Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

30. Jahrgang. Elkhart, Ind., 13. Februar 1907. No. 7.

Wo ist der Himmel?

Folgende Geschichte wurde kürzlich von einem Prediger erzählt. Er hielt eine sehr ergreifende Predigt über den Himmel. Am nächsten Tage begegnete ihm ein reiches Mitglied seiner Gemeinde auf der Straße und sagte: „Lieber Bruder, gestern predigtest Du über den Himmel. Du sagtest alles über den Himmel, aber nicht, wo derselbe zu finden sei." — „Ah," sagte der Prediger, „es freut mich, heute morgen sogleich das Versäumte nachholen zu können. Ich komme soeben von jenem Berge dort drüben. In jenem Häuschen wohnt eine blutarme Frau. Sie liegt am Fieber krank darnieder, und in einem anderen Bette liegen ihre zwei kranken Kinder; sie hat weder Holz, Kohlen, noch irgend welche Lebensmittel. Wenn Du jetzt hingehst und ihr für etwa fünf Dollars gute Lebensmittel kaufst und sie ihr hinträgst und sagst: Liebe Frau, ich bringe Euch diese Sachen im Namen Jesu Christi! wenn Du dann die Bibel verlangst und den 23. Psalm liesest: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln — und dann niederkniest und betest, so wirst Du den Himmel sehen, oder ich gebe Dir Dein Geld wieder zurück." Am nächsten Morgen sagte der Mann: „Ich habe den Himmel gesehen und bin fünfzehn Minuten darin gewesen." — Verstehst Du das, lieber Leser?

Verantwortlichkeit für Sünde.

Eines Tages, nachdem der Prediger John Thomas eine Ansprache an eine Menge von Eingeborenen an den Ufern des Ganges gehalten hatte, wurde er von einem Brahminen wie folgt angeredet: „Sagst Du nicht, daß der Teufel die Menschen zur Sünde verleitet?" — „Ja," erwiderte Thomas. — „Dann ist der Fehler sicher vom Teufel," sagte der Brahmine. „Daher sollte er und nicht der Mensch dafür gestraft werden."

Da Herr Thomas gerade ein Boot mit mehreren Personen darin den Strom hinabfahren sah, entgegnete er: „Brahmine, siehst Du jetzt jenes Boot?" — „Ja." — „Wenn ich zum Beispiel einige meiner Freunde hinsende, alle in dem Boot befindlichen Personen umzubringen und alles Wertvolle der Ladung zu rauben, wer sollte dafür bestraft werden — ich, weil ich sie zu der bösen That verleitete, oder sie, weil sie dieselbe ausführten?" — „Ihr solltet zusammen zum Tode verurteilt werden," antwortete der Brahmine. „Aha! Brahmine," erwiderte Thomas, „daher, wenn Du und der Teufel zusammen sündigt, werdet Ihr auch zusammen die Strafe erleiden."

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Syracuse, den 28. Jan. 1907. Werte „Rundschau"! Weil ich schon etliche Nummern der „Rundschau" gelesen habe und sie mir sehr gefällt, weil darin von allen Gegenden Nachricht kommt, so will ich dem bis jetzt mir fremden Editor einen Dollar schicken und sehen, ob er so freundlich sein und mir die „Rundschau" auf ein Jahr zuschicken wird. (Herzlich gerne. Danke!—Ed.)

Gute Zeitungen, welche allerlei Nachrichten bringen von Freunden und Verwandten lernt man schätzen wenn man fern ist von solchen, denn wir sind doch alle sehr neugierig, wie es in unserer früheren Heimat zugeht. Es scheint unser früherer Korrespondent P. S. Warkentin hat uns hier ganz verlassen, er ist die meiste Zeit im Osten und sucht Leute, die sich für diese Gegend interessieren. Sein Sohn H. J. Warkentin hat jetzt die Farm bezogen, die er gerentet hatte, er sagt, es gefällt ihm hier ziemlich gut, es ist hier nicht so kalt als in Minnesota.

B. S. Doerksen von Medford, Oklahoma, war etliche Tage hier, um sich sein „Claim" wieder anzusehen, und hat auch das „Bätschlerleben" versucht, aber es hat ihm doch wohl nicht sehr gefallen, denn er ist wieder zurück gekehrt, aber er hat uns versprochen, bald wieder zu kommen, wenn er jemand bewegen kann, mitzukommen. Wir heißen ihn herzlich willkommen, wenn er kommt, und sagen, so sollten die Leute es alle machen, die hier Land haben. — Bernhard Warkentins, auch von Oklahoma, die hier eine zeitlang Besuche gemacht, gedenken diese Woche wieder zurückzufahren; hoffentlich kommen sie bald wieder, um dies ihre Heimat zu machen. H. K. Janzen ist auch etliche Wochen hier auf seinem „Claim" gewesen, seiner Frau und Sohn zur Gesellschaft, hoffentlich hat er sich alles zurecht gemacht wo er sich ein schönes Haus bauen will und anderes mehr. Die Leute fangen schon wieder an einer nach dem andern mit Sack und Pack herzukommen, und wo letzten Herbst noch nichts als Prairie zu sehen war, geht jetzt ein Haus nach dem andern auf; Größe und Stil verschieden. P. R. Dyck hat sein schönes Haus auch schon etliche Wochen fertig, wenn wir nur noch erst ein paar solche Großbauern hier haben, dann werden die Leute nicht mehr sagen, daß hier nichts zu sehen ist, wenn sie herkommen. Wir können sie wenigstens jetzt schon gut beherbergen, haben schon zwei „Country Stores", wo fast alles zu haben ist, was man braucht.

Schreiber dieses hat einen „Store" und J. B. Klassen den andern.

Mit Gruß,

H. L. Janzen.

Inman, den 31. Januar 1907. Lieber Bruder Fast! Wir haben hier jetzt angenehmen Besuch, indem Schwester E. S. Neufeld von Indien unter uns ist. Sonntag war sie im Zoar Versammlungshaus und gestern abend waren wir in unserem Schulhause zusammen, wo sie früher Schule gehalten; hat uns vieles erzählt von ihren Erfahrungen unter den Heiden, und wie groß die Not und Armut dort ist. Das Feld ist reif zur Ernte, aber der treuen Arbeiter sind nur wenige. Jesus sagt ja zu seinen Jüngern: „Bittet den Herrn, daß er Arbeiter aussende." Ich glaube, das ist unsere Aufgabe. O daß wir, die wir Kinder Gottes geworden sind, auch das unsere thun möchten.

Das Wetter ist dunkel und kalt.

Noch einen herzlichen Gruß,

Jakob Neufeld.

Hillsboro, den 4. Feb. 1907. Dem lieben Editor samt allen Lesern der „Rundschau" wünsche ich den Segen des Herrn zum neuen Jahr. Ich will der lieben „Rundschau" einen kleinen Bericht mitgeben, denn die Berichte, die sie immer von meiner alten Heimat bringt, sind mir sehr lieb, wiewohl ich noch nur drei Jahre seit vorigem August hier in Amerika bin. Es geht uns recht gut, ich glaube auch, daß es so beinahe allen geht, die nach Amerika kommen. Ich will dagegen Rußland gar nicht verachten, aber die großen Unruhen, die gegenwärtig dort herrschen, sind mir sehr unangenehm, aber es wird sich wohl noch ändern.

Ich möchte unsere liebe Freundschaft durch diesen Bericht in Rußland aufmuntern, daß sie auch möchten ein Lebenszeichen von sich geben, wenn auch durch die liebe „Rundschau". Ob mein lieber Onkel Johann Neufeld, Karaßan, Krim, noch lebt? Haben schon lange nichts von ihm gehört. Christian Hoffman, Du kamst mit uns zusammen auf der Bahn von Odessa, auch mit demselben Schiff, auf welchem wir nach Amerika kamen, wir trennten uns in Baltimore, möchte Deine Adresse gerne wissen. Heinr. Meßner von Otarschick, Krim, möchte auch gerne wissen, wo Du in Amerika bist. Möchte jemand doch so gut sein und Aufschluß geben, hoffe auf Antwort.

Alle Rundschauleser herzlich grüßend mit Josua 24, 15, verbleibe ich in Liebe,

Franz B. Neufeld.

Canton, den 1. Februar 1907. Werter Editor Fast! Recht interessant war uns der Bericht des lieben Vetters Heinrich Neuman von Alexanderkron, wo er von unserem lieben Onkel und Tante Korn. Hübners erzählt, wie sie auf ihre alten Tagen noch ihre Wirtschaft besorgen. Ja, es sind noch viele von unserer Freundschaft, von denen wir nicht wissen, wo sie sich aufhalten, überhaupt von meiner Frau Geschwister in Rußland, Heinrich Buller auf Samara, David und Peter Buller auf Ohrenburg; wir haben ihre richtige Adresse nicht.

Die Witterung ist sehr wechselhaft, sehr viel dunkel und trübe Tage mit Regen und Glatteis verbunden, wenig Schnee bis heute, heute ist es ziemlich kalt. Bitte Euch, lieben Freunde, laßt von Euch hören. Lieber Vetter Heinrich Neuman, fahre nur fort mit Berichte einsenden.

Nebst vielen Grüßen,

Anna u. J. J. M. Loewen.

Nebraska.

Henderson, den 29. Januar 1907. Im vorigen Winter machte Gerhard Hiebert, meiner Schwester Stiefsohn, in Saskatchewan Besuche, und traf dort bei Hague einen Klaas

Quiring, der hatte nach uns gefragt, er ist wohl unser Vetter. Bitte, lieber Freund Quiring, berichte Du uns darüber Näheres, brieflich oder durch die „Rundschau“. Vetter Peter Quiring in Oklahoma, hast Du einen Bruder in Saskatchewan?

Ihr, Schullehrer in Saskatchewan, Bruder Daniel Fast und Br. Heinrich Wiebe, ich lese Eure Aufsätze in der „Rundschau“, es ist als wenn das einem schon große Freude macht, noch mehr gute Bekannte und noch Rückenauer diesseit des Ozeans zu wissen, wenn auch weit ab; schreibt nur alle fleißig, denn Euer Schreiben macht dem Editor nicht so viel Arbeit, und wir werden lesen. Wir erfreuen uns guter Gesundheit, und daß wir wissen ein Werkzeug in der Hand des Herrn zu sein.

Eure Geschwister in Christo,

Peter u. Anna Quiring.

Jansen, den 31. Januar 1907. Werter Editor! Ich wurde gewahr, daß auf dem kleinen Zettel meiner „Rundschau“ nur Jan. 07 steht; so will ich hiermit einen Dollar schicken auf ein weiteres Jahr. Weil ich kein Schreiber bin, so darf ich es kaum wagen, etwas zu schreiben. Will etwas von Jansen berichten. Die Geschäfte gehen gut. Wall Bros. haben ihr Windmühlen und Pumpen-Geschäft an Peter J. Heidebrecht verkauft. Phil. Bier hat sein Haus auch beinahe verkauft. J. B. Friesen, Pferde- und Esel-Händler hat diesen Monat für ungefähr $15,000.00 Esel verkauft. Er kauft und verkauft. Jetzt haben wir gutes Eiswetter, das Eis ist acht bis zehn Zoll dick. Wie man vom hohen Norden hört, dann ist es hier doch schön; Schnee haben wir nur wenig, aber viel rauhes und nebliges Wetter. Dann denke ich immer an das sonnige California, wie es dort so schön sein soll; ich wünsche es auch zu sehen. Freund J. H. Thiessen, wie ich hörte, macht sich fertig dahin zu ziehen. Wenn es dort nur nicht zu heiß wird? Phil. Bier spricht auch von dorthin gehen. Holzhändler John A. Friesen gedenkt dieses Frühjahr ein schönes Wohnhaus zu bauen. Ich habe auch daran gedacht, habe schon Backsteine und Sand beigefahren. Es sind am 19. Januar schon sieben Jahre, als ich ins Geschäft ging, haben noch immer im „Store“ gewohnt.

Den Editor samt Familie und alle Rundschauleser herzlich grüßend,

P. A. Friesen.

Litchfield, den 25. Jan. 1907. Werter Editor! Weil die „Rundschau“ so viele Nachrichten bringt, will ich auch etwas von hier berichten. Das Winterwetter ist noch sehr erträglich, etwas Schnee; der kälteste Tag war der 24. Januar, 12 Grad R. kalt. Haben mitunter noch 1 bis 2 Gr. warm. Der Gesundheitszustand ist gut.

Haben gegenwärtig Besuch, nämlich Henry Friesens, J. J. Klippenstein seine Frau ihre Schwester und Katie Pankratz, meiner Frau Schwester; sie gedenken morgen heimzufahren.

Freuten uns, den Bericht von Schw. P. S. zu lesen. Aber in Litchfield ist es ganz eben, die Umgegend ist ein wenig gebirgig; hast vielleicht mit den Agenten gesprochen, die im Herbst hier waren und die schreiben ja für Canada. Komm nur selber her und besuche uns einmal in Nebraska.

Ich denke noch oft daran, was Du zu D. J. Kröker gesagt, als Du auf der Reise nach Canada warst. Du schreibst auch von im Kornfeld herum laufen — das brauchen wir nicht, wir haben Zeit zum Gehen und ich thue das auch lieber als im Wald bis am Leib im Schnee herumwühlen und nach Brennholz suchen. Die Kultivators haben hier auch an beiden Seiten Räder und anstatt die eine Seite des Kultivators zu tragen, trägt er uns; ja das ist nicht so beschwerlich. Nein, wir leben hier auch einen guten Tag. Unser Korn gab 2725 Bu. von 60 Acres; Graswuchs ist hier auch überall gut. Der Landpreis ist von $20.00 bis $65.00 per Acre.

Wm. Thiesens haben ihre Farm für $62.50 per Acre verkauft. Sie wollen jetzt noch nach dem Süden eine Spazierfahrt machen und im Frühjahr geht's dem hohen Norden zu. Mir klappern die Zähne schon wenn ich daran denke.

Mit Gruß an alle,

C. H. Wall.

Anm. Gehst Du auch mit?—Ed.

Oklahoma.

Korn, den 27. Januar 1907. Werter Editor und Rundschauleser! Wie es oft geschieht, so will ich dieses Mal auch meinen kurzen Bericht mit dem Wetter anfangen. Der Januar hat viel Nebel und Regen gebracht. Hatten vorige Woche auch ziemlich Gewitter.

Am 19. verließen H. F. Goossen samt Familie diese Gegend und zwar weiß wohl niemand, wo sie hingegangen sind. In der Post hat er Anweisung gegeben, seine Briefe nach Lahoma, Okla., zu befördern, sein Fuhrmann, der sie zur Bahnstation fuhr, sagt, er habe Tickets nach Ulen, Minnesota gekauft. Seine Verwandten möchten gerne wissen, wo sie hingezogen sind.

Am 20. Januar war Missionsfest in der Kirche, acht Meilen nordöstlich von Korn. Missionar H. B. Wiebe, der in N. Carolina unter den Farbigen wirkt, war da und hielt abends auch eine Ansprache in der Kirche zu Korn. Am Nachmittag desselben Tages wurde D. E. Harder als Prediger ordiniert.

Am 24. feierten D. P. Günther, Sohn des Peter Günther, früher Nebraska, und Tina Reimer, Enkelin des Kornelius Reimer, früher Asien, Hochzeit in der Kirche zu Korn. Am Abend war noch eine ziemliche Versammlung im elterlichen Hause der Braut. Der Abend wurde ausgefüllt mit Gesängen, Vorträgen und Ansprachen. Zuletzt wurden alle Gäste noch einmal gespeist und ein jeder eilte dann seiner Heimat zu. Wir wünschen dem jungen Paare Gottes reichen Segen.

Am Tage war das Wetter schön, aber abends war es kalt und stürmisch.

Prediger Gerhard Siemens nebst Frau von Rußland weilen gegenwärtig in unserer Mitte. Zum 3. März wird Aeltester H. Voth von Minnesota hier erwartet. Er beabsichtigt eine kurze Bibelschule zu leiten.

Jakob Siemens hat die Farm seines Nachbars Roland für $3750.00 gekauft.

Frau F. Z. Wiebe ist auf der Krankenliste, doch ist sie, wie wir heute hörten, wohl schon am Bessern.

Editor und Rundschauleser grüßend,

J. J. Fast.

Schrock, den 27. Januar 1907. Lieber Editor M. B. Fast! Ich fühlte schon seit geraumer Zeit, etwas von hier zu berichten. John Dück von Korn, Okla., schreibt mir, daß sie diesen Winter schon vier Zoll Schnee hatten, — wir hatten aber schon am 18. November 1906 zwölf bis achtzehn Zoll und seit der Zeit nicht mehr viel Schnee, aber viel Regen, Nebel und Reifen, doch nicht sehr kalt.

Es geht hier auch ganz lebhaft zu; es wohnen einige lutherische Familien unter uns, deren Prediger kommt alle vier Wochen her, das ist, wenn diese ihn holen können wegen dem hohen Wasser im Cimmaron River. Zum Beispiel sollte letzten Sonntag Andacht sein, da es aber wieder sehr regnete, befürchteten sie, daß der Fluß hoch gehen würde, dann wurde die Andacht schon am Samstag gehalten, was die Zuhörerschar sehr verringerte. Als der Prediger eben weg war, kamen die Brüder M. M. Just von Isabella, Okla., und John H. Voth von Minnesota, hielten hier in unserem Schulhaus die ganze Woche am Nachmittag Versammlung, und abends bei Coy in der Kirche. Ihre Arbeit ist mit Segen gekrönt, denn heute wurden schon sechs Personen durch die heilige Taufe nach Römer 6, 4 in die Gemeinde aufgenommen. Die Getauften sind Peter Penner, Jr., Heinrich Zielkes, seine Eltern wohnen in Washita Co., Okla., und die zwei Söhne des hiesigen Peter Zielkens. Die Eltern der Jungens durften der Prüfung beiwohnen, und gaben ein gutes Zeugnis von ihren Sünden ab. Durch die Besuche des Prediger wurde hier viel Segen gebracht.

Wollte noch bemerken, daß ich die Korrespondenzen in der „Rundschau“ gerne lese; mir war es sehr interessant, den Bericht von F. K. S., Jansen, Neb., zu lesen, denn wenn er die bei Herbert oder auch mehrere von Manitoba mit Namen nennt, zum Beispiel A. K. S., J. F. F. oder A. S. F., weiß ich, denn sie sind mir nicht nur Bekannte, sondern meine Verwandten, auch ist J. S. Friesen mitgemeint. Du schreibst, daß Du dort Fruchtbäume verkaufst, fällst mir ja ins Geschäft, doch nur zu, wir sind 1500 Meilen auseinander und werden die Konkurrenz schon „ständen“.

Von Krankheit weiß ich weiter nichts, als daß Jakob Penners von hier nach Gotebo zu Dr. Peter Richert gefahren sind, hörte auch gestern einen Brief von Penner, daß seine Frau die Operation überstanden und er froh fühlte.

Die oben benannten Oerter Coy und Schrock sind in der Umgegend von Lookout, Okla., in Woodward County.

Abraham S. Friesen.

Minnesota.

Mt. Lake, den 4. Februar 1907. Lieber Bruder Fast! Friede sei mit Dir und allen Lesern. La Grippa hat für diesen Winter schon Hausbesuche gemacht, auch in unserer Familie, bestehend aus neun Personen, ist keiner verschont geblieben, aber durch Gottes Gnade sind wir noch da und zwar gesund. Br. Peter Quiring ist diesen Winter recht leidend; zu Hause ist er auf und überall herum, aber ausfahren kann er fast gar nicht, wegen Leib- und Kopfschmerzen. Schwägerin J. Quiring ist mehr oder weniger leidend an ihrem alten Magenübel, sonst aber froh und glücklich. Heute wird von der Neufelds Kirche aus der alte Greis Abraham Schröder begraben, hoffentlich kommt aus dem Freundschaftskreise ein näherer Bericht. (Bitte!—Ed.) Großvater Franz Janzen ist bettlägerig, vielleicht thut auch er bald seinen letzten Schritt.

Für die kranke Ehefrau des Franz Balzer (D. Hieberts Tochter, früher Berdjansk), scheint noch immer wenig Hoffnung zur völligen Genesung zu sein.

Dem lieben Freund Peter Neu-

man, Großweide, Gruß und Antwort auf seine Frage: ob Sie in Amerika würden Freunde und Aufnahme finden, wenn Sie herkommen? Na, lieber Freund, das ließe sich am besten versuchen und mit der That beantworten; bitte versucht einmal die Liebe der Amerikaner! Ich will zwar bescheiden sein mit der Anpreisung dieser Liebe und Gastfreundschaft, aber mehrere haben mir schon gesagt, schreibe doch Freund Neuman, sie sollen nur kommen, wir wollen unser Bestes versuchen; freilich in der Erwartung, manche Mitteilung aus der alten Heimat zu hören.

Dem lieben Freund Bernhard Dürksen, Omsk, Sibirien, danke ich für seinen Brief, an J. J. Quiring gerichtet. So ist es recht, fahre nur fort, ob er die „Rundschau" liest? (Nein, aber es gehen mehrere Exemplare „Rundschau" nach Omsk; vielleicht ist er Mitleser.—Ed.) Dem lieben Vetter Joh. Heinrichs, Oklahoma, diene zur Nachricht, daß das künstliche Auge, welches ich jetzt habe, sich recht gut gebrauchen läßt, wenn kein anderes ist, es verursacht auch keine Schmerzen.

Mit Gruß auf Wiedersehen,
Heinrich Quiring.

California.

Long Beach, den 28. Januar 1907. Werte „Rundschau"! Der Winter ist ausgezeichnet, haben schon viel Regen gehabt. Es sieht alles schön grün aus. Wir lasen gerade einen Brief von Manitoba. Der Schreiber sagt, der Schnee ist zwei Fuß tief und 12 Grad unter Null. Das macht einen Schauer über die Glieder fahren. Mit solchem Wetter geben wir uns hier nicht ab. Es war hier auch kalt, aber doch der Salat, Erbsen, Kartoffeln, Zwiebeln, Orangen, Lemonen, Blumen, Rosen, Chinesische Lilien u. s. w. sind noch nicht verfroren. Wir waren wieder Land besehen, nämlich Escondido Valley, 100 Meilen südöstlich von Los Angeles. Wir fanden das Land außer dem Thal bergig. Das Thal ist ungefähr 2½ Meilen breit und zieht sich durch wellenförmige Berge, ist aber sehr fruchtbar, überall kann man Wasser finden von 5 bis 50 Fuß tief und Wasser zur Bewässerung überflüssig. Es wird viel ohne Bewässerung gezogen. Wir sahen Korn, das war nicht zu übertreffen, Wein, Aepfel, Pfirsiche, Aprikosen, und alle Sorten andere Frucht wächst ohne Bewässerung. Wenn alte Leute, die Geld haben oder noch arbeiten können und sich ein gemächliches Leben wünschen, hier im schönen Süden ist gute Gelegenheit dazu. Die reichen Leute von Chicago kommen her und bezahlen $100.00 per Acre für die größten Berge und ebenes Land kann man kaufen von $30.00 bis $80.00 per Acre; gute 10 Acres mit großen Häusern von $2000.00 bis $4000.00, alles bepflanzt mit Obstbäumen, sie waren so voll, daß es eine Lust war anzusehen.

Gestern waren in Long Beach 4000 östliche Leute; die Hotels können sie gar nicht beherbergen. Dieses Escondido Thal ist 700 Fuß über dem Meeresspiegel und 10 Meilen vom Ozean. Die Wärme im Sommer geht selten über 105 Gr. Im Winter giebt es nur kleine Reiffröstchen, die Erde ist rot, wenig neblig.

Will noch bemerken, daß ich einen Brief von Heinrich Braun, Steinfeld, Rußland, erhielt; er sagt, sein Vater ist vor zwei Jahren gestorben, sein Name war Gerhard Braun, früher Lichtfelde. Unsere Freunde in Minnesota wissen es vielleicht noch nicht.

Achtungsvoll, J. H. Braun.

Michigan.

Nolan, den 28. Januar 1907. Werter Editor! Wir haben hier Winterwetter, übrigens doch nicht so viel Schnee, daß irgend etwas könnte stecken bleiben. Es ist nur so und so, daß wir die Wagen wieder beiseite stellen konnten. Sage auch Dank für die kleine Anerkennung, obzwar es nicht so ernst gemeint war. Sende Dir auch etwas Zeitungsfutter für den Sommer. Ich schrieb es weil ich nichts Besseres in der Zeit anfangen konnte. Du darfst es drucken, wenn Du nichts Besseres hast. Doch das Gedicht vom verstorbenen lieben Vater wäre mir irgend eine Zeit lieb.

Nebst Gruß,
H. F. Janzen.

Anm. Lieber Bruder! Deine und Bruder Koops „Rundschau" wurden irrtümlicher Weise nach Lewiston geschickt — jetzt ist's aber O. K. Gruß. —Ed.

Norddakota.

Loma, den 10. Januar 1907. Werter Editor und alle Rundschauleser! Einen herzlichen Gruß zuvor! Da der Winter hier ziemlich lang ist, sollte man viel Zeit zum Schreiben haben. Ich habe wenig Zeit wegen dem vielen Vieh, welches ich mir angeschafft habe. Gesund sind wir hier, außer unsere Kinder hatten sich ein wenig erkältet, sind aber wieder auf dem Weg der Besserung.

Wir haben viel Schnee, daß das Fahren nicht gut geht, so haben wir ausgefunden, daß die Schneeschuhe einen gelernten Läufer leicht über das große Schneemeer hinüber tragen. Die Schneeschuhe werden verschieden gemacht, acht Fuß lang und vier Zoll breit und ein Zoll dick, in der Mitte und nach beiden Enden abgehobelt, so daß sie leicht biegen und dann eine große Kralle vorne an der Spitze in die Höhe gebogen. Von so viel Schnee kann ich mir nicht denken so lange wir hier sind; wir kamen im Jahre 1897 hierher, ganz arm und jetzt geht's im Zeitlichen durch Gottes Segen ziemlich gut. Wir haben manche Freunde und Verwandte, die dieses schöne Neuigkeitsblatt lesen—laßt von Euch hören, wenn auch durch die „Rundschau". Sende Dir, lieber Editor, einen Dollar für 1907.

John u. Tena Loewen.

Rosehill, den 16. Jan. 1907. Werter Editor und alle Leser! Einen Gruß zuvor! Ich lese die „Rundschau" schon vier Jahre, obgleich ich kein Mennonit bin.

Von der Witterung können wir nicht anders sagen als Schnee und Schneesturm, so daß die Züge nicht mehr imstande sind das Brennmaterial beizubringen; deshalb sind einige Farmer, welche gerne verkaufen möchten und hingehen, wo Star und Schwalbe im Winter sind. Die Ernte war eine gesegnete, wir haben von 200 Acres 1000 Bu. Weizen, 500 Bu. Flachs, 600 Bu. Hafer und 300 Bu. Gerste bekommen, Gott sei Dank. Der Gesundheitszustand ist im allgemeinen befriedigend.

Lieber Editor! Möchte auch gerne wissen, ob der Doktor Gottfried Milbrandt auch die „Rundschau" liest; ich hätte gerne Medizin für meiner Frau Augen. Wir hatten schon einmal von ihm, die hat gut geheilt, sie kann schon etwas sehen. Ich bitte, er möchte an uns schreiben. Grüße auch meinen Bruder David Klein in Mt. Lake, Minn.

Grüßend, G. Klein.

Anm. Ja, Dr. Milbrandt liest die „Rundschau"; seine Adresse ist: G. Milbrandt, Crossville, Michigan. Bitte, schreibe an ihn, er wird schon antworten. Gruß.—Ed.

Süddakota.

Carpenter, den 25. Januar 1907. Lieber Bruder M. B. Fast! Wünschen Euch und allen Lesern der werten „Rundschau" die beste Gesundheit und ein recht gesegnetes neues Jahr. Bekommen pünktlich die „Rundschau", welche uns immer willkommen ist. Es freut uns immer, wenn wir etwas von Bekannten lesen können. Es wäre uns lieb mehr aus unserer alten Heimat darinnen zu lesen, es sind auch da Leser der „Rundschau". Besonders heimisch waren wir in der Krim, wo auch viele Freunde und Bekannte sind, bitte, laßt doch auch etwas von Euch hören. Ich glaube der Editor nimmt alle Briefe auf. Bruder Peter Dük, Baschlitschi, könntest ja einmal etwas von unserer Heimat schreiben, oder Heinrich Warkentin, Danilowka, hätte in wenig Zeit viel geschrieben. (Soll uns freuen. Er liest die „Rundschau".—Ed.)

Bei uns hat in letzterer Zeit die Grippe Hausrunde gehalten. Der Winter ist ziemlich anhaltend, haben viel Schnee, einen Morgen bis 27 Gr. kalt. Jakob und Johannes Kleinsasser sind nach Hutchinson County gefahren. Hier wird noch immer Land gekauft und verkauft. Die Preise steigen. Die Gegend ist hier gut, das Klima gesund; die Arbeiter teuer. Der Knecht bekommt in der Winterzeit $25.00 per Monat. Das wäre hier etwas für die Poltawer! Die Arbeiter haben mir schon mitunter gefehlt, aber nach den Langfingern habe ich noch keine Sehnsucht gehabt. Mir kam es anfangs unmöglich vor, alles stehen lassen und auf den ganzen Tag zur Versammlung zu fahren. Nur die Außenthür machten wir zu, Stall, Speicher, Hühnerstall, alles blieb offen, doch ist uns noch für keinen Cent Schaden zugefügt worden. Zur Versammlung fahren geht hier, glaube ich, eher, als in Rußland, wenn man die ganze Woche auf der Farm arbeitet, giebt es oft schon heiße Sehnsucht nach der Versammlung. Es ist das Versammlungshaus ein trautes Heim der Kinder Gottes; die Stunden sind immer so schnell dahin. Bei uns ist es jetzt ziemlich still, von Bekehren nicht viel zu hören; unser Wunsch ist, es möchten sich noch viele bekehren. Gebe Gott uns allen recht Weisheit die wir sein geworden sind, aufrichtig zu wandeln.

Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß von Eurem Bruder und Freund
W. W. Martens.

Carpenter, den 20. Januar 1907. Lieber Neffe M. B. Fast! Die Gnade Gottes sei mit Dir und Deiner Familie. Schon lange wollte ich an Dich schreiben, ist aber bis jetzt geblieben wegen der vielen Arbeit. Wir sind, Gott sei Dank, schön gesund, wünschen Euch auch Gesundheit an Leib und Seele und das beste Wohlergehen. Ich habe in der „Rundschau" gelesen von Kornelius Fast, das wird wohl mein Bruder sein, wir haben von ihm schon etliche Jahre keinen Brief bekommen; bitte, lieber Neffe, schicke mir seine Adresse, und wo ist Dein Vater jetzt?

Die Ernte war gut, wir haben 1350 Bushel Weizen bekommen, 1130 Bu. Hafer, 660 Bu. Spelz, 450 Bu. Flachs, 400 Bu. Korn, zwei „Doppelblocks" voll Kartoffeln, welche zwei Pfund per Stück gewogen haben. Das ist alles von 160 Acres Land; wir sind dem lieben Gott sehr dankbar dafür. Pferde haben wir sechs, Rind-

vieh 28 und Schweine 22 Stück, das ist unser Reichtum, den uns Gott geschenkt hat. Wir haben es in der Arbeit schwer, unser ältester Sohn ist 10 Jahre alt. Für Knechte zu mieten hat man kein Geld, auf einer neuen Ansiedlung braucht es viel Geld und schwere Arbeit.

Sei samt den Deinigen von uns recht herzlich gegrüßt,

Maria u. Jakob Decker.

Anm. Liebe Tante! Die Adresse meines Onkels Kornelius Fast ist wie folgt: Sulack No. 5, Chassaw Jurt, Terek Obl., Russia. — Mein Vater wohnt jetzt nahe Jansen, Neb., bei meiner Schwester Katharina. Hast Du seine Korrespondenzen nicht gelesen? Gruß und Wohlwunsch.—Ed.

Marion, den 2. Februar 1907. Werter Editor! Weil es heute draußen unangenehmes Wetter ist, kam ich auf den Gedanken etwas für die „Rundschau" zu schreiben. Zuerst einen Gruß an den Editor, den ich jetzt ja auch persönlich kenne. Wann treffen wir uns wieder in Marion beim Bahnhof? (Aussicht trübe. Die Eisenbahngesellschaften sind „bockig" geworden.—Ed.)

Wir haben wieder 33 Tage in diesem Jahre verlebt, wissen also, was die uns gebracht haben, aber was uns die anderen 333 Tage bringen werden, das weiß ja der Herr nur allein, ob Freude oder Leid, Krankheit oder Gesundheit, Leben oder Tod. Wie es im vergangenen Jahr gegangen hat, das wissen wir. Haben Ursache für all das Gute dankbar zu sein.

Daß wir hier einen sehr nassen Sommer hatten, werden die Leser ja schon wissen. Stimme mit Freund D. T. Enns, aus California, daß der Herr den schönen Regen, der sonst zum großen Segen ist, auch zur Strafe gebraucht, was wir vergangenes Jahr erfahren haben und man oft an den Propheten Jeremia dachte, wo er sagt: „Ich versinke in tiefem Schlamm." Folge der nassen Witterung sind noch einige Farmer, die noch nicht gedroschen haben. Bei alle dem, daß es so naß war, sind die Fruchtbehälter wieder alle voll geworden, das heißt, wo der Hagel das Getreide nicht verschlagen hat und wir uns schämen müssen. Es geht uns oft so, wie Petrus auf dem Meer, daß der Glaube zu klein ist.

Will den vielen lieben zerstreuten Freunden und all den Bekannten, die wir einst die lange und weite Reise nach Asien zusammen gemacht haben, ein Lebenszeichen und einen Gruß durch die „Rundschau" übersenden. Alle mit Namen aufnennen würde ja zu viel werden und zu viel Raum beanspruchen; ein jeder, der mich kennt, ist ja gemeint. O Ihr Lieben, wo ist die Zeit seit wir die Reise nach Asien machten? Wie mancher ist nicht mehr da, hat diese Welt schon verlassen dürfen und ist heimgegangen; — wann wird meine oder Deine Stunde schlagen — werden wir dann auch mit jenem Dichter sagen: Ich bin der Erde satt, des Himmels sichere Stadt ruft mich, drum ich gern sterbe"? Ja, ja, hier ist wahrlich unsere Heimat nicht, wir wollen auch keine hier. O Vater in dem Himmel, zu dir nur wollen wir!

Meine Eltern sind nach ihrem Alter noch so ziemlich gesund, sie feierten den 19. August 1906 ihre goldene Hochzeit, es war ein recht schöner Sonntag, auch für uns ein denkwürdiger Tag. Vormittags wurde Aeltester Kaufman beerdigt, der in Norddakota auf einer Missionsreise gestorben war. Vom Begräbnis ging es zu meinen Eltern. Mußte recht viel daran denken, wie es dann sein wird, wenn es in die goldene Stadt eingehen wird, wo es in der Offenbarung heißt, wo die Hochzeit des Lammes sein wird.

Wir hatten es bei den Eltern für die Gäste draußen unter den grünen Bäumen eingerichtet, wo es auch sehr schön war. Kurze Ansprachen wurden gehalten von Balzer aus Minnesota, vom Schwiegervater Peter Bäcker, Onkel Friedrich Schartner und Dietrich Tiessen. Von ihren 11 Kindern, welche auch noch alle leben, waren nur sechs anwesend; Peter, Isaak, Gerhard, David, Helena und ich. Den vier Brüdern in Kansas war die Zeit zu unpassend. Bruder Heinrich besuchte uns vor Weihnachten, seine Tochter Maria hatte er mit. Ich glaube er hält die „Rundschau" nicht, der Editor sollte ihm die doch auch schicken, er kann sie gut bezahlen. (Wo wohnt er? Bitte, schicke schnell seine Adresse.—Ed.)

Wollte ja nicht anfangen Namen zu nennen, aber die eine Tante in Chiwa, Witwe Helena Bäcker, die bei ihrer Tochter Witwe Helena ist und die seit der Zeit, daß der Onkel tot ist, ein recht schweres Kreuz zu tragen hat, nämlich ein schlimmes Bein schon über ein Jahr und kann nicht gehen. Wir fühlen mit, liebe Tante, und gedenken Eurer im Gebet vor dem Throne Gottes.

Getrost, mein Herz, in deinen Plagen,
Der Weg geht doch zum Himmel zu,
Du mußt auch Gott dein Kreuz nachtragen,
Willst du sein Kind und Erbe sein.
Wer hier geduldig leidet schon,
Dem schenket Gott die Ehrenkron.

Unsere beiden Kinder Franz und Alexander sind gesund. Ihr Lieben in Waldheim, noch einen Gruß. Euren Brief vom 30. Januar erhalten, auch schon beantwortet.

Friedrich Dirks.

Washington.

Farmer, den 22. Jan. 1907. Werter Editor der lieben „Rundschau"! Gruß der Liebe zuvor! Wir haben sehr kaltes Wetter und so viel Schnee, daß wir fast nicht fahren können. Letzte Woche ist ein Mann aus der Stadt gefahren und konnte wegen dem vielen Schnee nicht heim finden, so mußte er auf dem Felde über Nacht bleiben; seine Hände und Füße sind erfroren und er ist ein Krüppel sein Leben lang — und das ist durch Branntwein geschehen, denn er war besoffen als ihm das passierte.

Euer Bruder in Christo,

G. J. Wesel.

Canada.

Manitoba.

Chortitz, den 17. Jan. 1907. Werter Editor und Leser der „Rundschau"! Will nach langem Schweigen wieder ein Lebenszeichen geben. Zuvor wünschen wir Euch, liebe Geschwister, die beste Gesundheit an Leib und Seele, was wir, Gott sei Dank, genießen dürfen. Wir haben noch keine Nachricht von Abraham Penner. Ich habe in No. 1 der „Rundschau" gelesen von einem Abraham Penner, Lipetika, Jergejowka, wo die Russen ihm alles weggestohlen haben — ist das meiner Frau Bruder? Bitte berichtet es uns, ich werde im Voraus danken. Lieber Bruder und Schwager, wenn es in Rußland noch nicht besser wird, dann kommt doch nach Amerika, hier ist auch noch viel Land zu haben, für $10.00 bekommt Ihr 160 Acres; es wird Euch hier besser gefallen als in Rußland. Du, Bruder Johann Martens, schreibst, daß Du zu Gast herkommen willst. Von meinem Onkel David Fast in Kansas bekommen wir auch keine Nachricht, ob sie noch leben? Abraham Doerksen in Wakeham ist wohl noch nicht zu Hause, denn er wollte einen Reisebericht in der „Rundschau" folgen lassen. (Er wohnt ja jetzt wohl nahe Hague, Sask.—Ed.) Auch in Rußland Franz Petkau, Jakob und Peter Hein, auch Peter Schmitt, bitte um ein Lebenszeichen. Wir grüßen noch alle. Lebt wohl auf Wiedersehen.

Gerh. u. Elis. Hein.

Unsere Adresse ist: Gerhard Hein, Chortitz, P. O. Swift Current, Saskatchewan, Canada, Nordamerika.

Kronsthal, den 20. Januar 1907. Werter Editor und alle „Rundschauleser! Einen Gruß der Liebe und des Friedens zuvor! Weil wir schon so viele Jahre die „Rundschau" gelesen haben, so will ich auch einmal ein paar Zeilen für dieselbe schreiben. Wir waren bei Peter Siemens in Gretna zu Gast. Siemens sind im Herbst nach Washington gefahren und als wir da waren, gaben sie uns einen Brief zu lesen, wo wir denn daraus erfuhren, daß meine Nichte nach Freunden sucht. Ich möchte gerne wissen, wo sie wohnhaft ist, ihr Mann ist Maria Gläsmann. Du, liebe Nichte, schreibst, daß Deine Mutter eine geborene Gertrude Peters war. Meine Mutter war auch eine geborene Peters, ihr Name war Aganetha. Ich kann mich noch gut erinnern als Deine Eltern nach dem Kuban zogen, Deine Mutter war noch bei meinen Eltern zu Gast.

Wir sind hier im Dorfe zwei Schwestern, wir wohnten damals noch in Rußland in der Bergthaler Kolonie in Friedensthal. Meiner Eltern Namen war Johann Buhlers, sind jetzt schon beide tot. Wenn Du, liebe Nichte, noch mehr neugierig bist, dann kannst Du ja einmal von Dir hören lassen und fragen wenn Du an uns schreiben willst, dann können wir uns ja noch mehr berichten.

Aron Niebuhr.

Unsere Adresse ist: Aron Niebuhr, Kronsthal, P. O. Gretna, Manitoba, Canada.

Winkler, den 26. Jan. 1907. Werter Editor! Neulich hatte ich die Gelegenheit, einen werten Brief von Bernhard Sawatzky, Ohrenburg, Nikolajewka, zu lesen und da der Schreiber dieses werten Briefes Kinder von meinem ältesten Bruder Isaak Braun sind, so wurde der Brief von uns mit großem Interesse gelesen, ebenfalls war es für uns eine Aufmunterung und eine Anregung zum Schreiben. Die liebe „Rundschau" ist ja ein treuer Bote und wird, wie ich hoffe, auch in jener Gegend gelesen. (Jawohl!—Ed.)

Du, lieber Freund Sawatzky, schreibst, daß es Euch dort in Ohrenburg diesen Winter nicht gut geht, weil Ihr eine sehr schlechte Ernte gehabt und daß es Euch an Essen und Futter fehlt. Wir haben inniges Mitleid mit Euch, mit Essen und Futter könnten wir Euch wohl behilflich sein, wenn es nicht so weit wäre, denn wir haben eine gute Ernte gehabt. Der Weizen ist hier nur billig, haben aber doch gut unser Fortkommen. (Wir befördern immer noch Gaben dorthin.—Ed.)

Jetzt zu Euren Eltern J. Braunen; mein lieber Bruder und Schwägerin, manchmal hatten wir schon geglaubt, wir würden in dieser Welt von Euch kein Lebenszeichen mehr erhalten, aber jetzt haben wir von Eurem Schwiegersohn einen Brief gelesen, wofür wir ihm sehr dankbar sind; Ihr seid neugierig, wie es uns geht; im Zeitlichen geht es uns gut, wir sind so ziemlich gesund. Mein Mann

hat oft große Kopfschmerzen und ich habe schlechte Augen, aber wir besorgen alles mit unseren beiden Söhnen. Jakob ist 18 und Isaak 16 Jahre alt; wir haben eine Heimstätte im Dorf und 40 Acres Land noch dazu gekauft und so haben wir den ganzen Sommer, der hier nicht sehr lang ist, volle Arbeit. Unsere Mädchen haben sich alle drei verheiratet; Maria hat einen Peter Elias, sie wohnen zwei Meilen von uns entfernt, haben vier Kinder; Anna hat einen Jakob Wieler, haben zwei Kinder; und Elisabeth hat einen Jakob Ens, ein Enkel des alten Isaak Ens, die wohnen beide hier im Dorf. Mein Bruder Franz Braun wohnt ungefähr 12 Meilen von uns entfernt, die sind noch nicht nach Herbert gezogen, aber ihre Kinder Dietrich Schultzen und Abraham Andresen wohnen schon bei Herbert. Ihr werdet wohl wissen, daß Elisabeth Andresen gestorben ist, und nun hat Andres die Anna geheiratet. Johann Letkemans wohnen neun Meilen von uns entfernt auf der Farm; es geht ihnen im Zeitlichen ganz gut, sie hatten eine schöne Ernte und Schulden haben sie nicht. Johann hat sich verheiratet, die anderen Kinder sind noch alle zu Hause, ob sie gesund sind, wissen wir nicht, da wir schon lange nicht da gewesen sind. Das Fahren geht hier diesen Winter wegen dem vielen Schnee nur schlecht. Bei Franz Braunen sind wir auch schon lange nicht gewesen, sie wohnen auf Pachtland und hatten eine schöne Ernte auf den Herbst, ich glaube sie werden nach Herbert zu ihren Kindern ziehen. Von Deinen Geschwistern, liebe Schwägerin, kann ich Dir berichten: Johann Braun ist lange tot und die Frau hat sich wieder verheiratet mit Wilhelm Fehr, sie wohnen im Nordwesten. Gerhard Dyck ist auch schon lange tot. Deine Schwester hat sich nochmals verheiratet mit Abraham Wieler, er ist auch schon einige Jahre tot, sie wohnt bei ihren Kindern. Peter Quirings sind auf die Farm gezogen und wohnen ungefähr sieben Meilen von uns entfernt; wenn es erst wird besser zu fahren gehen, werden wir hinfahren. Jakob Braunen wohnen nicht weit von uns, sie haben ihr Land schon lange verkauft, die Kinder sind alle verheiratet und er ist sehr kränklich; im Zeitlichen geht es ihnen übrigens gut.

Ja, geliebter Bruder und Du liebe Schwägerin, wie viel würden wir zu erzählen wissen, könnten wir auch nur einen Tag beisammen sein, aber das wird wohl in dieser Welt, wo viel Kummer und Herzeleid ist, nicht mehr werden. O wenn wir uns auch nur könnten nach diesem Leben dort oben, wo kein Herzeleid mehr sein wird, zusammen treffen, dieses ist mein herzinnigster Wunsch. (Die Möglichkeit ist doch für jedermann da.—Ed.) Bitte noch, falls Bernhard Sawatzky oder Isaak Braun nicht die „Rundschau" lesen, so möchten andere Leser des lieben Blattes ihnen doch gefälligst dieses übereichen, wofür ich ihnen im Voraus danke.

Grüßend verbleiben wir Euer Schwager und Schwester,

Jakob u. Maria Fehr,
Hochfeld, Winkler P. O., Manitoba, Canada.

Altona, den 29. Januar 1907. Werte „Rundschau"! Mit einem sehr bewegten Herzen komme ich heute, um allen Freunden nah und fern eine Trauerbotschaft zu bringen. Mein Mann, der von der im vorigen Bericht erwähnten British Columbia-Fahrt jetzt auf dem Heimwege bis Herbert ist, sandte mir heute die Nachricht vom Dahinscheiden meines lieben Bruders Isaak P. Doerksen, Herbert, Sask. Er hat eine Welt voll Mühe und Elend hinter sich, ist von seinem 12 Lebensjahre an nicht einmal gut gesund gewesen und hat sein Leben auf 52 Jahre, 2 Monate und 2 Tage gebracht; im Ehestand gelebt 5 Jahre weniger 46 Tage. Er hinterläßt seine Gattin mit drei Kindern, der Herr wolle sich ihrer annehmen, ist mein innigstes Gebet! Der Bruder hat ein kummervolles Dasein gehabt, aber ist jetzt, wie mein Mann berichtet, mit der vollen Ueberzeugung, daß ihm seine Sünden vergeben sind und in der festen Hoffnung, der ewigen Freude teilhaftig zu werden, hinübergegangen, welches für uns ein sehr großer Trost ist, denn was thut dem Herzen wohler, als wenn man hört, daß ein begnadigter Sünder entschlafen ist? Möchten auch wir alle einst in Frieden entschlafen, ist unser Gebet!

Maria Epp.

Saskatchewan.

Dalmeny, den 24. Jan. 1907. Werter Editor! Wir sind, Gott sei Dank, schön gesund und wünschen allen dasselbe. Es ist diesen Winter in Canada sehr kalt, gestern war es nur 5 Grad, heute jedoch wieder 15 Grad und scharfer Wind.

Will noch berichten, daß unsere Poststation nicht mehr Hague ist, sondern Dalmeny, bitte, uns die werte „Rundschau" hierher zu senden, möchten nicht gerne ohne dieselbe sein. Gruß an alle Geschwister in Rußland. Möchte gerne die Adresse meines Onkels Wilhelm Kröker wissen; er wollte von Sagradowka nach dem Kaukasus ziehen. Grüßen auch unsere Mama in Amerika, Witwe Ag. Unruh. Heinr. Kröker.

Herbert, den 29. Jan. 1907. Werter Editor! Muß Dir wieder etwas von Herbert berichten. (Gut, unsere Gedanken waren in letzter Zeit auch oft dort.—Ed.) Schnee und Frost bis 32 Grad; gewöhnlich von 25 bis 20 des Morgens, doch ist die Luft weit milder als in Manitoba, doch das machen die Umstände, die mit einem strengen Winter verbunden sind, als da sind Futtermangel und Brennmaterial, ja noch schlimmer! Auch herrscht Mangel an Nahrungsmittel unter den armen Familien in unserer neuen Ansiedlung bei Herbert. Hier sind mehrere Familien, die fast kein Futter gemacht hatten, in der Hoffnung, es würde ein schöner Winter sein wie die zwei vergangenen. Aber o weh! Jetzt scheint derjenige kaum zuzureichen, der da dachte mit der Hälfte Futter durch den Winter zu kommen. Auch sind einige arme Familien durch Krankheit so hart heimgesucht worden, daß sie der Mithilfe bedürftig waren — es fehlte an Nahrungsmittel. Dementsprechend wurde auch gleich dafür gesorgt, daß niemand darben durfte; aber nun scheint es so, als ob auch die gesunden Armen sich dieser Güte unterwerfen wollen! Aber solche sollten darauf hingewiesen werden, daß hier an der Eisenbahn immer Arbeiter gebraucht werden und somit niemand, der jung und gesund ist, darben braucht. Männer, die hier in Herbert wohnen, haben diesen Winter schon bis $100.00 mit Schneeschaufeln auf der Bahn verdient. — Nun, wir wollen hoffen, daß mit dem strengen Winter auch eine gute Ernte in Verbindung steht. Der Herr wolle es uns allen geben.

Heute, den 30., morgens, 19 Grad, auf Mittag 12 Grad Frost.

Grüßend, Euer

C. P. Sawatzky.

Neuhoffnung, den 22. Jan. 1907. Lieber Bruder M. B. Fast und alle Rundschauleser! Hier im Norden ist es schrecklich kalt, bis 37 Grad, aber windstill. Schnee haben wir sehr viel. Liebe Freunde in Manitoba, seid alle herzlich gegrüßt; kann berichten, daß wir alle schön gesund sind, ich habe eine zeitlang zurück in der „Rundschau" von Penners in Minnesota gelesen; die Frau soll eine geborene Katharina Isaak sein; wenn so, dann bin ich ihr Onkel, Heinrich Martens. Die alte Mutter ist 23 Jahre bei uns gewesen, sie ist 86 Jahre alt, aber sie ist noch ziemlich munter, sie kann sich noch immer allein helfen. Wir haben in der lieben „Rundschau" gelesen, daß Jak. Isaak von Andreasfeld, Rußland, auf seiner Spazierreise ermordet wurde; — ist das Frau Penners Bruder? Ich möchte gerne etwas Näheres durch die „Rundschau" erfahren; vielleicht ist in Rußland jemand so gut und berichte: genau davon, ich sage Dank im Voraus. Freund Penner, berichte doch, wie es Euch geht und wo Ihr wohnt und wie viele Geschwister Du noch hast und wo sie alle wohnen. Meine Eltern haben in Neuendorf, Rußland gewohnt, es waren David Martens; sie sind am Jahre 1875 nach Amerika gezogen, außer Katharina, welche eine Frau Jakob Isaak war; sie sind schon beide tot. Jetzt habe ich noch eine Schwester und fünf Brüder. Eine Schwester und ein Bruder wohnen in Manitoba, zwei Brüder in Swift Current und zwei wohnen hier in Saskatchewan. Wenn wir leben und gesund bleiben, gedenken wir auch nach Swift Current zu ziehen, ungefähr Mitte April. Ich habe zu $5750.00 verkauft. Wie geht es Jakob Teichrieb auf dem Fürstenlande im Dorfe Rosenbach? Wie geht es, lieber Onkel, seid Ihr alle gesund? Sind Eure Kinder alle verheiratet? Ich habe in der „Rundschau" gelesen, daß dieselben auf dem Fürstenlande auch gelesen wird. Warum schreibt Ihr denn nicht einmal an uns, wenn auch durch die „Rundschau"? Habt Ihr uns vergessen? Wenn Ihr nicht die „Rundschau" lest, vielleicht sind andere so gut und geben Euch dieses zu lesen. Mein Bruder David Wall wohnt in Manitoba, er ist bald alt, er ist im 60. Lebensjahr. Sie haben einen Sohn von etwa 15 Jahren; die anderen Kinder sind alle tot. Wir haben sieben Kinder, zwei sind gestorben, vier verheiratet, drei zu Hause.

Herzlich grüßend, Euer Leser,

Heinr. u. Anna Martens.

Hague, den 20. Januar 1907. Werter Editor der „Rundschau"! Zuvor meinen innigsten Dank für das Buch zum Weihnachtsgeschenk. Den Kindern war es eine große Freude. Wir sind, Gott sei Dank, schön gesund, wünschen allen Freunden in Rußland und hier dasselbe. Wir haben einen strengen Winter, vorige Woche ist es immer 30 Grad gewesen; trotzdem arbeiteten wir nachmittags im Brunnen. (Da war es auch wohl nicht ganz 30 Grad?—Ed.) Donnerstagabend war es ganz trocken. Freitagmorgen war ein wenig Wasser; wir ließen den Arbeiter um 9 Uhr hinein, dann fing er an zu schaffen, dann rief er Sand, und um eine Stunde rief er: Holt mich hinauf, das Wasser kommt mit Macht und in zwei Stunden hatten wir 12 Fuß Wasser. Jetzt denken wir noch viel mehr von Amerika, denn wir haben es erfahren, Wassernot zu haben.

Jetzt noch eine Bitte an Euch, Onkel Franz Sawatzky bei Herbert.

Bitte, berichtet mir doch, ob Peter Knelsens, wo Ihr auf Krankenbesuch gewesen seid, aus Schönberg sind, dann grüßet sie von uns und schickt uns ihre Adresse, denn ich denke, es müssen unsere gewesenen Nachbarn sein. Liebe Mama, ich warte schon lange auf einen Brief, wünsche Euch einen gesunden Geburtstag in Eurem Witwenstand und Gottes Beistand in einsamen Stunden. Noch einen herzlichen Gruß an Onkel und Tanten auf der Insel, auch in Schönberg und besonders an Euch, liebe Mama und Geschwister. Adje, lebet wohl. Bitte, Lena, berichte mir doch, ob man Tante Klassens Mörder gefunden hat.

Sarah u. Abr. Reimer.

Herbert, den 20. Jan. 1907. Will wieder einmal ein wenig an die liebe „Rundschau" schreiben. Ich lese die liebe „Rundschau" noch nur etliche Monate, sie ist mir aber schon lieb und teuer geworden, denn es ist viel Erbauliches darin. Mit Ungeduld erwarten wir jede Woche den Tag ihres Erscheinens. Wünsche dem Editor und allen Lesern ein frohes und fröhliches Jahr. Auch Euch, liebe Eltern und Geschwister in der alten Heimat, wünschen wir Glück und Segen zum neuen Jahre. Wir sind bis dahin mit unseren lieben Kindern noch immer schön gesund, wofür wir dem Herrn nicht genug dankbar sein können. Wie viel liest einer in der werten „Rundschau" von Krankheit und von Todesfällen. Uns aber hat der liebe Heiland bis heute noch vor allem verschont. Es ist Gnade von Gott, daß wir noch da sind, ihm sei die Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Will berichten, daß wir hier wechselhaftes Wetter haben, einen Tag stürmt es mit Schnee, so daß man keine Lust hat draußen zu sein. Den andern Tag haben wir wieder das schönste Wetter. Schnee haben wir viel. Auf Stellen werden die Farmer viel Wasser im Frühjahr bekommen, auch unsere Freunde Korn. Ennßen befürchten es; sie werden wohl zum Tauwetter ihre Wohnung räumen müssen. Uebrigens ist ja der Schnee für den Farmer nicht zum Schaden. Habt Ihr dort in der alten Heimat auch Schnee, oder müßt Ihr dort wieder den Winter hindurch im Kot fahren? dann ist doch besser wenn viel Schnee ist. Warum schreibt Ihr gar nicht, liebe Geschwister H. Ennßen, Joh. Unruhs, habt Ihr unsere Briefe nicht erhalten? Schickt mir doch die richtige Adresse. Ich habe die Briefe vielleicht falsch adressiert.

Komme noch zu Euch, liebe Nachbarn W. Löwens. Wo ist Euer Versprechen? Auch komme ich noch zu Euch, liebe Freunde Gerh. Ewerts, Terek. Wie geht es Euch? Wir haben schon viel an Euch gedacht. Wohnt Ihr weit ab von unserem gewesenen Oekonom und Prediger Korn. Fast? (Dieser Oekonom ist mein Onkel.—Ed.) Seid herzlich gegrüßt von uns. Es sind noch nur etliche Jahre her, als wir alle zusammen waren, und jetzt ist einer da und der andere dort. Es werden wohl nicht alle am Erinnerungstage, den 14. Mai 1914 in der Krim erscheinen? So wie ich seiner Zeit in der „Rundschau" las, soll Joh. Wittenberg auch schon gestorben sein. Wenn ich von solchen Todesfällen lese, dann steigt mir gleich die Frage auf: Wie wird der abgeschiedene sein? Es geht einem so nahe! Die Dienstbrüder haben so etwas Anziehendes an sich. Nun, der liebe Heiland wolle geben, daß, wenn wir uns in diesem Leben nicht sollten wiedersehen, wir uns dann bei ihm in der Herrlichkeit möchten treffen. Ja, lasset uns darnach trachten und uns diesen Vers beherzigen:

Jesus soll mein Jesus bleiben,
Weil ich lebe, weil ich bin;
Jesu Namé will ich schreiben
Bis zu meinem Grabe hin.
Jesus hier und Jesus dort,
Jesus sei mein letztes Wort.

Wenn dieser Jesus bei uns ist und bleibt, dann können wir dem Tod freudig entgegen gehen, dann ist er nur der Eingang zum ewigen Leben. Joh. 8, 51.

Der Gesundheitszustand ist hier bei Herbert so viel ich weiß, befriedigend. Nur hin und wieder herrscht Husten unter den Kindern, auch liegen etliche Erwachsene darnieder. Gott, der Herr, wird ja keinem mehr auflegen, als er tragen kann, dessen kann sich ein jeder trösten. Bitte Euch noch, liebe Geschwister, ergebt Euch alle dem Herrn. Und dann wollen wir alle freudig gegen die Sünde kämpfen, denn ohne den Kampf erlangen wir keine Krone, aber nur mit Jesu wird es uns gelingen. Seid denn alle vielmals gegrüßt von Euren Geschwistern, Peter Ennßen.

Rußland.

Lindenau, den 2. Jan. 1907. Werter Editor und Leser! Wünsche allen ein gesegnetes neues Jahr! Nach längerem Schweigen gedachte auch ich wieder einmal etwas für die „Rundschau" zu schreiben, da ich aber weiß, daß die Leser derselben sehr verschieden sind, einer interessiert sich für dieses und der andere für jenes, so weiß ich kaum, was ich wählen soll. Wo mehrere aus einem Dorfe ausgewandert sind, solche interessieren sich immer etwas aus ihrem alten Heimatsorte zu erfahren. Da aber aus unserem Dorfe bis heute noch nur ein und eine halbe Familie nach Amerika ausgewandert sind, so würde solches bei vielen wenig Wert haben. Auch über die sozialen Zustände Rußlands zu schreiben, achte ich auch nicht für notwendig, denn darüber bringen uns die verschiedenen Zeitschriften zur Genüge ins Haus. Um Rußlands Zustände zu bessern, ist meines Erachtens kein besseres Mittel als durchs Evangelium, wenn auch schon unter der geringen Klasse viele das Evangelium annehmen, was macht das für einen Eindruck auf die große Masse! Wenn erst einmal die Großen, die an der Spitze stehen und sich durch ihr ungerechtes Handeln den Haß jener auf den Hals ziehen, zur Einsicht kämen, aber so lange solche bei jeder ihnen dargebotenen Gelegenheit, wo sie des Landes und des Volkes Wohl fördern sollen, nur am ersten ihre Taschen zu füllen bedacht sind, kann es nie besser werden! Es muß doch für einen Monarchen, der nur des Landes und seiner Untertahnen Wohl will, recht schwer sein, daß so wenig sind, die ihm darin zur Seite stehen. Der liebe Heiland sagt: „Wer im Geringen nicht treu ist, der ist auch im Großen nicht treu," und: „Wenn ihr in dem ungerechten Mammon nicht treu seid, wer will euch des Wahrhaftigen anvertrauen." An dieser Treue fehlt es auch so sehr unter den sogenannten Christen. Der Herr wird einst an jenem Tage nur nach der Treue lohnen, ob wir nun viel oder wenig gehabt haben, daran wird es nicht liegen. Wäre der letzte in dem Gleichnis Jesu, Matth. 25, der nur einen Zentner erhielt, auch treu gewesen, hätte er auch seinen vollen Lohn erhalten. Nun aber hieß es: „Du Schalk und fauler Knecht" u. s. w. Da ich denn auf das Thema von der „Treue" gekommen bin, so möchte ich selbiges noch etwas weiter verfolgen. Treu und wahr sein in allen Dingen ist Aufgabe eines Christen. Wie hört man oft, selbst solche, darüber klagen, daß sie in ihrem Christentum so wenig Fortschritte oder sogar Rückschritte machen. O da fehlt es an der Treue, sie sind nicht wahr in ihrem ganzen Christentum, in Handel und Wandel! Im Sonntagskleid, in christlichen Versammlungen läßt sich viel machen, aber — in den sechs Wochentagen, wo sie dann wieder mit verschiedenen Gattungen von Menschen in Berührung kommen, o dann sieht's ganz anders aus. Da erfüllt sich's, was ein Dichter sagt:

Mit der Welt sich lustig machen
Hat bei Christen keine Statt,
Fleischlich reden, thun und lachen
Macht den Geist nur müd und matt."

Aber das ist nicht alles, da kommen sie mit anderen in Berührung, wo es gilt wahr zu sein, wo ja ja, und nein nein sein soll und dann fehlt es an Kraft zu widerstehen, und weil selbige dann zu schwach ist, so bekommt der Eigennutz, um den es sich so mehr handelt, die Oberhand, und dann heißt es wie gewöhnlich: Der will so und so ein Christ sein und so macht er es. Wie schön wäre es, wenn bei solchen Fällen immer der Vers Matth. 5, 11 anzuwenden wäre; aber leider ist es oft nicht der Fall. Gut wenn solcher sich dann beugt und zur Selbsterkenntnis kommt. Wo das aber nicht ist, solcher denke nicht, daß er in seinem Christentum Fortschritte machen wird. Ich muß noch eins, welches auch nur viel zu gering angesehen wird, erwähnen. Es nimmt mich jedesmal Wunder, wenn ich in den Zeitungen lese, daß einige der Abonnenten von den Redakteuren in derselben so dringend zur Bezahlung Abonnentengeldes aufgefordert werden und das von mehreren Jahren her. Ich denke, wer nicht bezahlen kann, sollte lieber nicht bestellen, oder, wenn er aber gerne lesen will, sich einen guten Freund suchen, der für ihn bezahlt. Auch denke ich, wer ein christliches Blatt liest, wird doch auch selbst ein Christ sein wollen, um so mehr wäre es seine Pflicht auch hierin gerecht zu sein. Noch trauriger kommt es mir vor, wenn angestellte Agenten da Geld von den Lesern einfordern und nicht wo gehörig befördern. Von kleiner Untreue wird große Untreue. (Lieber Onkel! Sie haben hier den Nagel auf den Kopf getroffen — hoffentlich werden manche Leser sich diesen Satz merken.—Ed.)

Auch in Schulden machen sollte ein Christ sehr streng über sich selbst sein. Gut wenn er Kredit hat — und den sollte er haben — aber er sollte selbigen auch zu schätzen wissen und nicht mißbrauchen. Da denke ich noch manchmal (habe es auch anderen erzählt) an die früher hier in Rußland existierende kleine Gemeinde. Obzwar ihr inneres Christentum nur mangelhaft zu sein schien, so hatten sie doch manches, was lobenswert war und zwar gerade in diesem Stück. Sie hatten bei denen, wo sie Geld auf Kredit nehmen wollten, vor vielen anderen ein großes Vorrecht, indem, wenn's darauf ankam, die ganze Gemeinde dafür stand, daß selbiges nicht verloren ging. Selbstverständlich durfte so ein Kreditloser ohne Vorwissen der Gemeinde nicht Schulden machen. Wenn es überall so wäre, so würden so viele Bankrotte nicht stattfinden.

O wie manches wäre noch zu erwähnen, was zu leicht angesehen wird. Jede Sünde fängt im kleinen an und wenn nicht ernstlich dagegen gekämpft wird, so wird sie im großen vollendet. Obschon mein Schreiben etwas länger geworden als ich dachte, so muß ich den werten Editor bitten,

(Fortsetzung auf Seite 10.)

Unterhaltung.

Gustav.

Eine deutsch-amerikanische Erzählung.

(Fortsetzung.)

„Nein, Sie irren sich . . . wenn ich meine letzten vier bis fünf Dollars verzehrt habe, stehe ich vor dem Nichts."

„Very well, aber wenn Sie nur Geld oder eine einträgliche Stellung hätten, dann wären Sie gerettet?"

„Ja, vorläufig wäre mir geholfen."

„Ganz richtig, mein Bruder, vorläufig! Aber wenn Sie auch vierzig und fünfzig Jahre lebten, würden Sie nicht zuletzt doch vor dem Tode, dem Nichts stehen? Fürchten Sie sich vor dem Tode?"

Gustav senkte verwirrt den Blick auf die vor ihm stehende Tasse.

Ein zweiter junger Mann mit einem schwärmerischen Gesicht rief ihm zu: „Hebe Dein Haupt auf, Bruder! Wir haben Hilfe, die einzige, bleibende, ewige Hilfe gegen alle Not der Seele . . . und wollen Sie Arbeit? Wir haben genug davon, Arbeit in Hülle und Fülle, denn das Feld ist groß und reif zur Ernte."

Gustav stammelte: „Wo befinde ich mich? Wer sind Sie?"

Sein Führer zeigte auf den Kleiderständer: „Sehen Sie unsere Mützen dort und die Inschrift darauf! Wir tragen's an der Stirn, was wir sind."

Gustav buchstabierte die um den Mützenrand in großen Lettern prangende Inschrift: „Sal-va-tion ar-my!" Da fiel's ihm wie Schuppen von den Augen.

Sein Mentor aber fuhr fort: „Ja, wir sind Soldaten der großen Armee des Herrn, der Heilsarmee. Heute haben wir drei die Tagwache hier im Hauptquartier der Clarkstreet. Bleiben Sie bei uns bis heute abend, wo wir das Volk versammeln und dem Feind ein Treffen liefern werden . . . freilich ein kleines Treffen nur, denn wir drei sind gemeine Soldaten und haben nicht das rechte Rüstzeug zum Reden."

„Willkommen, Bruder!" rief der mit dem schwärmerischen Gesicht, „bleiben Sie bis morgen abend bei uns, da kommen der Kapitän Bjutenschön und der Leutnant O'Bryan und die Korporalin Bjutenschön, eine Hauptschlacht wird geschlagen werden . . . . bleiben Sie für immer bei uns. Auch Sie sind zum Heilssoldaten berufen."

Manches in ihren Reden befremdete Gustav, aber er blieb. Mit herzlicher Freundlichkeit nötigten sie ihn zum Essen und Trinken. Die zuvorkommende Leutseligkeit, mit der sie ihn wie einen alten Bekannten behandelten, das Aufrichtige, Gutmütige und Liebevolle, das in ihren Blicken leuchtete, hatte etwas unendlich Anheimelndes und Wohlthuendes, daß er sich bald nicht mehr an der barocken Redeweise noch an dem vertraulichen Bruder stieß. So war ihm, dem wildfremden Menschen, in diesem kalten Lande des Egoismus noch keiner entgegengekommen. In kurzer Zeit gewannen sie sein Vertrauen in dem Maße, daß er aus seinem Leben schlicht und ohne Umschweife das Wesentliche berichtete, ja, weil er nichts verschwieg oder beschönigte, eine förmliche Beichte ablegte.

Der Schwärmerische unterbrach ihn: „Ihr Vater war Prediger, und Sie haben das Wort Gottes von Jugend auf gekannt? Haben Sie auch die Sünde, das tödliche Gift der Sünde erkannt? Und was die einzige Rettung dawider sei?"

Gustav senkte wiederum den Kopf, denn so weit hatte er noch kaum nachgedacht und Gott nur als Nothelfer gekannt. Aber die neue Frage wühlte in seinen Gedanken bis zum Abend, bis die Stunde kam, wo das kleine Treffen geliefert werden sollte.

Gegen 7 Uhr sammelt sich ein Häuflein von Heilssoldaten, das am Tage seinem irdischen Berufe nachgegangen ist, im Hauptquartier der Clarkstraße. Der menschenleere Saal wird erleuchtet, die Eingangsthür sperrweit geöffnet und auf dem Harmonium ein von kräftigen Posaunenstößen begleitetes Lied gespielt. Es ist ein geistliches Lied, das nach der neuesten Gassen-Melodie „Anna, Anna, mein süßes Herz" geht.

Die auf der Straße und an der Thür aufgestellten Posten der Armee bitten ohne Ausnahme jeden Passanten einzutreten. Es ficht sie nicht an, wenn ein Zierbengel, der auf nächtliche Abenteuer ausgeht, sie anschnauzt: „Go to hell, geh zur Hölle!"

Mag der Whiskyselige ihnen lallend zurufen: „Laßt uns erst einen Rachenputzer zur geistigen Stärkung nehmen!" es macht sie nicht mutlos. Der verwegenste Rowdy flößt ihnen keine Furcht und das verkommenste, schmutzigste Subjekt keinen Ekel ein.

Auf der Straße herrscht eine Kälte von 10 Grad, im Saal aber eine Wärme von 15 Grad — kein Wunder, daß das Lokal sich füllt mit Leuten der Gasse, die mit hochgezogenen Schultern und tief in den Taschen vergrabenen Händen eintreten, um ein wenig aufzutauen. Für diese Leute hat die Gassenmelodie etwas Anheimelndes, und bald singen sie nach den gereichten Textbüchern aus vollem Halse mit.

Nachdem eine ganze Reihe Lieder gesungen ist, betritt jener junge Mann, in der Heilsarmee kurzweg Johnny genannt, die Plattform. Ob es ihm gelingen wird, die harte Eiskruste dieser Herzen ein wenig aufzutauen? Das Wort: „Ob eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden," ist die Ueberschrift und der Grundton seiner Rede. Seine Sätze werden oft nicht vollendet, seine Worte wenig gewählt, aber es liegt eine Kraft der Ueberzeugung darin.

„Ihr habt keine blutige Sünde begangen? Bewahre!" ruft Johnny, „Ihr habt keinen Menschen getötet und keinen Mord auf Eurem Gewissen, he? Aber ich sage Euch, wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger. Habt Ihr nie einem Menschen geflucht und ihm das Schlimmste, Tod, Teufel und Hölle auf den Hals gewünscht? Dann seid Ihr, wie Ihr hier sitzt und ohne daß Euch der Sheriff etwas anhaben könnte, allzumal Mörder."

Bei der Erwähnung des Sheriffs werden einige unruhig.

„Habt Ihr nicht einem Bruder, einer Schwester schweres Unrecht je gethan? Habt Ihr nicht mit harten, lieblosen, mit bitteren und bösen Worten, die wie Keulenschläge auf ein Herz fielen, die Liebe einer Mutter, eines Bruders oder sonst eines Menschen erschlagen und eine ungeheure Sünde auf Euer Gewissen geladen?"

Bei diesen Worten rückt Gustav unruhig auf seinem Sitze. Plötzlich steht jene Stunde, an die er seither wenig gedacht hat, das Gespräch im Nußbaumgange, jedes harte, lieblose Wort, das aus seinem Munde auf Maries Herz niederschmetterte, vor ihm, und er weiß, daß er ein schweres Unrecht gegen das Mädchen begangen hat.

Johnny fährt leiser fort: „Wie groß ist Eure Sünde gegen Gott, wie himmelschreiend Eure Undankbarkeit gegen den Geber so vieler Güter und Gaben! Wie der leichtsinnigste Verschwender habt Ihr Eure Zeit, Eure Gaben und Fähigkeiten verpraßt und vergeudet."

Gustav knickt zusammen, und eine eindringliche Stimme in seinem eigenen Innern fängt an zu reden. Vier volle Jahre seines Lebens hat er verschwendet und vergeudet, und die Folgen sind auf sein Haupt gefallen. Ja, Sünde über Sünde hat er gethan, und es wundert ihn nicht mehr, daß es ihm so übel ergangen ist im Leben.

Johnnys Rede war aus. Gustav verließ das Hauptquartier und stieg mechanisch in die höhere Schlafregion der „Freiheitsglocke" hinauf. In seinem Kämmerlein wurde eine nächtliche Gerichtsverhandlung, wo viele Gedanken als böse Ankläger auftraten, aber wenige eine schüchterne Verteidigung wagten, gehalten.

Am zweiten Abend sollte die Hauptschlacht geschlagen werden, und die Hinterstube füllte sich mit Heilssoldaten.

Der Leutnant O'Bryan, ein Mann mit einer riesigen Gurkennase im Gesicht, wird vorgestellt. Gustav, der sich verbeugt, wird von ihm scharf fixiert. Eine Frau hängt ihren Hut, den bekannten Heilsarmee-Hut, an den Ständer. Johnny sagt: „Korporalin Bjutenschön!" — und Gustav starrt der Korporalin unhöflich, sprachlos, zum Umfallen bestürzt ins Gesicht, denn es ist — Fränzel! Und doch nicht Fränzel, denn sie trägt ein schlichtes, schwarzes Kleid und ihr Wesen ist verändert.

Mit sanfter Stimme sagt sie: „Ja, es ist ein Wunder vor Ihren Augen, aber der Heiland hat ein Wunder an mir gethan . . . ich bin gerettet. Nächst Gott kann ich es meinem Bruder hier danken."

Der Bruder, der Kapitän, von dem sie auf dem Schiffe redete, ist — Kapitän der Heilsarmee! Uebrigens eine ernste, sympathische, fast feine Erscheinung, der man es nicht ansieht, daß er tagsüber in der Tischlerwerkstatt steht.

Gustav erholt sich etwas von seinem Erstaunen und stottert die Frage: „Fränz — Fräulein, haben meine Augen sich geirrt, oder habe ich Sie in New York in einer Droschke zusammen mit — einem Herrn gesehen?"

Sie errötet nicht. „Nennen Sie mich nicht mehr Fränzel, sondern Franziska, denn ich habe einen neuen Namen, den Namen meiner Taufe bekommen! Ihre Augen haben recht gesehen, und ich schäme mich nicht zu sagen, daß ich nach meinem vorigen Wandel noch ein Kind der Welt und in den Stricken und Banden des bösen Feindes gefangen war. Jener Wolf aber war ein schlechter Mensch und rechter Belials-Sohn, der mir ein Zimmer im Hotel mietete und mir vorspiegelte, daß er mir ein Engagement in einem anständigen Hause verschaffen könne. Nach drei Tagen verschwand er, ohne seine oder meine Rechnung zu bezahlen. O, Fallstricke hat mir der Feind gelegt, ins Gefängnis haben sie mich für einen Tag geschleppt, hilflos habe ich auf der Straße gestanden . . . aber da sie es böse mit mir meinten, hat der Herr es gut gemacht und mich aus Babel herausgeführt . . . ich bin gerettet! Auch Sie, Herr Hartung, ruft der Herr: Come to me!" Ernst und würdevoll schreitet sie hinauf auf die Plattform und nimmt den ihrer militärischen Charge entsprechenden Platz ein.

Es ist ein Wunder vor Gustavs Augen, das er nicht zu fassen vermag. Diese Franziska mit dem ruhig-sanften Augenniederschlag hat das flatterhafte Fränzelwesen und den losen, lockeren Augenaufschlag gänzlich abgestreift! Es muß eine Kraft in dem Glauben dieser Menschen liegen.

Der Saal ist gefüllt bis auf den letzten Platz, dieselben Gesänge wie gestern, nur mit verstärktem Trompetengetöse, werden gesungen. Es stört auch nicht, daß ein paar angetrunkene Eckensteher nicht den untergelegten Text gebrauchen, sondern laut das „Anna, Anna, mein süßes Herz" singen. Der Leutnant O'Bryan führt die Vordertreffen und eröffnet den Kampf. Seine Worte werden mit Donnerstimme herausgeschleudert und platzen dann wie Bomben.

„Brüder," spricht er, „dieses Land ist ein großes und freies Land, das amerikanische Volk ist das erste, das größte, das intelligenteste Volk der Erde, habe ich recht?"

„Certainly!" brüllen die zahlreichen Repräsentanten der amerikanischen Intelligenz.

(Fortsetzung folgt.)

Sich vergessen — nimmer gut, sich vergessen — Edelmut.

Der Geizhals verschwendet alles an seine Erben.

Willst keinen Fuß Du auf dem Rücken, darfst Du vor niemand tief Dich bücken.

Die Hoffnung ist der Vorschuß des Glücks, die Erinnerungen sind — die Zinsen.

Geben, ohne zu kränken, ist eine Kunst; Versagen, ohne zu kränken, eine größere.

Es dauert noch eine zeitlang, bis der Kongreß sich wieder vertagt. In dem noch zur Verfügung stehenden Zeitraum könnte allerlei Gutes zu Wege gebracht werden, wenn die Senatoren mehr mit dem Gehirn und weniger mit der Zunge arbeiten würden.

Die Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
M. B. Fast, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rubel; für Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

13. Februar 1907.

— Wir machen Anstrengung, den Bericht der 13. Lehrerkonferenz, abgehalten nahe Jansen, Neb., in der nächsten Nummer zu bringen.

— Vom alten Br. Abr. Harms, Hillsboro, Kan., erhielten wir einen schönen Bericht — leider zu spät für diese Nummer. Er berichtet, daß er wieder gesund ist.

— Es thut uns zwar leid, daß viele Leser in Rußland aus Not die „Rundschau" abbestellen müssen, aber diese Woche erhielten wir aus den alten Kolonien wieder eine Anzahl neue Leser!

— Am 31. Januar wurde in Washington beschlossen, fernerhin nur $19.00 per Tonne für Beförderung der Postsachen an die Eisenbahn-Gesellschaften zu bezahlen. "Uncle Sam" spart dadurch $5,000,000 jährlich!

— Carrie Nation wurde zurückgewiesen, als sie dem Präsidenten im Weißen Hause einen Besuch abstatten wollte. Wenn es sich darum handelt, etwas zu zerschmettern, dann kann der Präsident im Notfall ohne Carrie Nation fertig werden. (Kicker.)

— Auf der Vierteljahrs-Versammlung in Lancaster, Pa., waren auch Geschwister P. A. Friesens und Br. Jakob Wall von Mt. Lake, Minn., anwesend. Geschwister Friesens sind auf dem Wege nach Indien, Br. Wall begleitete sie bis dort — vielleicht auch noch weiter.

— Onkel Abr. S. Martens, Buhler, Kansas, schickt uns die Zahlung für zwei neue Leser. Wir danken herzlich; sonderlich freut es uns, daß, obzwar die Abonnenten noch jung sind, sie doch die „Rundschau" gerne lesen. Manche andere Freunde könnten dasselbe thun.

— Br. H. B. Wiebe berichtet uns von Elk Park, N. C., daß sie am 30. Januar, 5 Uhr abends, glücklich ihre Missionsstation erreichten. Geschwister Tschetters und die Kinder im Heim waren gesund und froh — und sie auch.

— Der Central Teachers' Council in Illinois hat sich mit 13 gegen 7 Stimmen zu Gunsten der körperlichen Züchtigung ausgesprochen. Während die Lehrer eine geteilte Ansicht vertreten, sind die Kinder einstimmig gegen die Maßregel. (Kicker.)

— Man lese die neue **Prämienliste** auf der letzten Seite dieser Nummer; dieselbe ist giltig bis zum 2. März 1907. Hoffentlich finden alle lieben Leser, welche noch nicht im Voraus bezahlt haben, einen Weg, um es bis zum 2. März thun zu können. Man benutze den Bestellzettel. Freunde und Gönner, welche neue Leser gewinnen und den vollen Betrag einsenden, bekommen von jetzt an eine Belohnung.

— Wir haben noch verschiedene Briefe, in welchen die Schreiber um Geduld bitten und im kommenden Herbst ihren Rückstand zu bezahlen versprechen. Einer dieser Briefe wurde nahe Rosthern, als dort im Mai 1904 eine große Erweckung stattfand, geschrieben. Viele, oder die meisten solcher Saumseligen haben wir vor Neujahr von der Liste gestrichen; wo aber persönliche Versprechungen vorlagen, haben wir dieselben immer noch auf Hoffnung aufbewahrt. Wir werden jetzt nochmals an jeden Leser, der im Rückstande ist, Zettel schicken, und wir erwarten, daß **niemand** die ihm gebotene Gelegenheit unbeachtet lassen wird!

— Von Jansen, Neb., erfahren wir, daß Br. Isaak Schmidt, der von Saskatchewan als Witwer nach Kansas auf Besuch fuhr, die dort weilende Schwester Justina Wiebe fand; sie fuhren als Brautleute nach Jansen und während ich dieses schreibe, wird wohl in der Kr. Br.-Kirche, nahe Jansen, Hochzeit gefeiert werden. Wir gratulieren herzlich und hoffen sie werden mutig und getrost vereint den schmalen Weg himmelan pilgern. Auch berichtet man noch von einem anderen in Aussicht gestellten Paar, doch wir nennen dasselbe erst, wenn wir amtliche Nachricht erhalten.

Joh. Wieben haben, wahrscheinlich der Hochzeit halber, ihre Reise nach Hooker, Okla., aufgeschoben. Bruder Both von Minnesota wollte vorige Woche in Jansen Abendstunden leiten.

Wilh. Thiessens sind schon auf ihrer Abschiedsreise in Jansen.

Heinrich Löwen hat in Meade Co., Kansas, fünf Viertel Land gekauft.

— Prämien No. 2, 7 und 9 sind vergriffen; wir haben aber mehr bestellt und sobald wir dieselben erhalten, werden sie prompt geschickt. Etliche Bücher davon müssen von Deutschland kommen und es mögen leicht etliche Wochen ins Land gehen, ehe dieselben ankommen.

Bruder Franz Penner wünscht zu wissen, ob Peter Penner, Margenau, Rußland, noch lebt und wo er ist. Bitte um Briefe. Die Adresse ist: Frank Penner, Long Beach, Cal.

Nachfrage!

Wer ist jetzt Waisenvorsteher in den Molotschnaer Kolonien? Wir hätten gerne bald Antwort. Bitte!

Freund Abraham Bergen, Selidowka, Rußland, fragte im Jahre 1903 durch die „Rundschau" nach den Kindern seines in Kansas verstorbenen Bruders Johann Bergen, früher Asien. Abr. Fröse, Bergens Schwiegersohn antwortete damals. Die Großmutter ist jetzt gestorben und die Erben möchten sich bei uns melden, wir werden die Sache dann weiter vermitteln. Vielleicht sind noch Leser, welche mit den genannten Joh. Bergens bekannt sind, denn viele Familien, die von Asien kommen, lesen doch die „Rundschau"!

Bitte um Auskunft.

Im Auftrage der Verwandten des Franz Steingardt, Kleefeld, Rußl., wird hier in Amerika von dessen Neffen angefragt, wo deren Kinder sich alle aufhalten, ob die Eltern mit den Kindern noch alle am Leben sind und wie sie sich alle befinden; wie auch Gerhard Goossens, dessen Frau eine geborene Maria Rempel, Tiegerweide, ist? Möchte jemand von ihnen oder sonst wer brieflich oder durch die „Rundschau" solches veröffentlichen, wird gebeten und schon im Voraus dafür gedankt. Isaak Peters,
Henderson, Nebraska.

Berichtigung.

In No. 3, Seite 11 sollte es heißen: Gerhard P. Schulzen und Georg J. Schmidten.

Mißverständnis!

Br. J. J. Friesen, Hillsboro, Kansas, macht eine lange Beichte. Wir haben derselben ein kürzeres Gewand angezogen. Die Erwähnung in seinem Reisebericht in No. 4 von Bruder P. P. Rempels „Sodenpalast" und dem Schafehüten sei in keiner Weise übel zu deuten, und nur als mißlungener Humor zu betrachten. Bruder Friesen behauptet, daß er Bruder Rempel in seiner Arbeit als Reiseprediger stets geschätzt und innigst geliebt habe.

Wir hoffen, den Betreffenden wird diese Erklärung genügen.

Bücher!

Die „Kröcker-Kalender" sind total vergriffen — wir erwarten aber noch 15 Stück, wenn dieselben ankommen, werden wir berichten.

Erhalten und abgeschickt.

Für Notleidende in Rußland früher quittiert	$133.65
Durch D. D. E. aus Colo.	50.00
Aus Oklahoma	20.00
Aus Henderson, Neb.	20.00
Aus Beatrice, Neb.	.50
Aus Oklahoma	1.00
Vom Norden	.75
Zusammen	$225.90
Für die Mission früher quittiert	$38.10
Für H. C. Bartel	5.00
Für Armenien	5.00
Zusammen	$48.10

M. B. Fast, Editor.

Verschiedenes aus Mennonitischen Kreisen.

Feodosia.—Infolge des Schneesturmes stockt jeglicher Verkehr. Hier sind 10 Grad Kälte.

Kertsch.—Hier wütet ein furchtbarer Schneesturm, der Hafen ist zugefroren.

Berdjansk.—Bei 16 Grad Kälte ist das Meer auf weite Entfernung zugefroren. Der Schneesturm hat viel Schaden angerichtet.

Pred. A. F. Friesen, Humboldt, Sask., feierte neulich seinen 50. Geburtstag. Bericht erscheint in nächster Nummer.

Joh. P. Schmidt, Canton, Kan., berichtet, daß sie Schnee, Winterwetter und 15 Grad Ream. Kälte hatten.

Fred. D. Lütke, Dalmeny, Sask., berichtet, daß sie viel Schnee und Sturm hatten. Neulich war es 50 Grad unter Null!—Blieb das Quecksilber noch flüssig? Wir hatten aufs Schlimmste 10 unter Null.—Ed.

Br. P. T. Thiessen, Langham, Sask., schreibt, daß ein Mann, der schon 13 Jahre dort wohnt, zu ihm sagte: „Es ist in der Zeit noch nicht einmal so anhaltend kalt gewesen als diesen Winter."

Unser Korrespondent berichtet von Steinbach, Man., daß es dort sehr kalt ist, aber die Farmer fahren fleißig Bau- und Brennholz. Anna Friesen fuhr nach Winnipeg sich einer Operation zu unterziehen.

Von Munich, N. D., erfahren wir, daß sie dort viel Schnee und wenig Kohlen haben. Die Passagierzüge gehen sehr unregelmäßig und Frachtzüge fast gar keine. Es war von 20 bis 32 Grad Ream. kalt. Hui!

Der „Bundesbote" berichtet: Bethel College besteht nun 13 Jahre. Während dieser Zeit haben 835 Schüler — 578 männliche und 257 weibliche — diese Anstalt besucht. Von ihnen widmeten sich 150 dem Lehrerberuf; als Prediger, Evangelisten und Missionare sind an 50 thätig, und etliche wirken als Diakonissen.

Conrad Adolf, Fresno, Cal., berichtet seinem Schwiegervater in Priwalnoje, Rußl., folgendes: Als wöchentliche Begrüßung habe ich für Euch die liebe „Rundschau" bestellt und auch für ein Jahr bezahlt. Hoffentlich wird Euch dieses gute Familienblatt recht gefallen. Wir sind wohl in der neuen Heimat und gefällt uns auch sehr.

Tante Krause, nahe Lihigh, Kan., schreibt, daß ihr Mann, Br. P. F. Krause, leidend und schwach ist. Br. P. F. Warkentin ist auch alt und muß schon ganz gepflegt werden, aber er kann noch mit zur Versammlung fahren. Schwester Plett ist wieder schlimmer, nachts hat sie oft Fieber.

Br. P. A. Wiebe war auch sehr krank, ist aber wieder besser.

Von Hillsboro erfahren wir, daß Br. Abr. Harms krank von Oklahoma kam, hoffentlich berichtet er selbst von seinem Befinden. Sein Bruder Peter Harms war auch sehr krank.

Gerade Ostern vorigen Jahres 1906 entschlief sanft im Herrn Joh. Peters (der taube) in Petersdorf, Heinrich Heppners, Manitoba, diene zur Nachricht, daß ihr Schwager Peter Neufeld am Blutkrebs leidet; er schaut mit Sehnsucht seiner Auflösung entgegen. Er ist vollständig vorbereitet für den Himmel und freut sich Christum zu begegnen. Ihre Adresse ist: Pet. Fröse, Barewenkowo Charkowsk Gouv., Rußland.

Br. David Bärgen bezahlte für „Rundschau" und „Jugendfreund" und berichtet, daß sie auch kühles Wetter hatten.

Der 89jährige Onkel Abr. Schröder starb am 1. Februar und wurde am 3. von der Neufelds Kirche aus begraben. Er wohnte früher in Alexanderkron, Rußland.

Br. David, wir danken herzlich für den brüderlichen Gruß. Ich denke noch oft an meinen kurzen Besuch bei Euch. Gruß!

Schulwesen an der Molotschna.

An der menn. Molotschna ist eine große Schulkrisis eingetreten. In Gnadenfeld unterrichtet zur Zeit nur ein Lehrer (statt 3); und in Halbstadt ist zwischen Schulbehörde und Bezirksgemeinde wegen Anstellung eines russischen Schulleiters ein Konflikt ausgebrochen. Wäre es nicht jetzt an der Zeit, die Gebietsschulen in Vereinsschulen umzuwandeln, ähnlich der Ohrloffer und Alexanderkroner Zentralschule? Dann wären in Zukunft solche Konflikte ausgeschlossen, weil die Vereinsschulen viel mehr Rechte haben, als Gemeindeschulen, und jede Zentralschule bekäme dann zugleich einen Schulverein, der für die Schule wirklich sorgte, während sich jetzt um die Gebietsschulen doch so gut wie niemand kümmert. Die Dörfer, welche an einer gewissen Zentralschule Anteil haben wollen, könnten ja als Vereinsmitglieder gelten. Man erwäge meinen Vorschlag; vielleicht ist er nicht ohne Sinn.

Ein Schulmann, in „Od. Ztg."

A. W., Halbstadt, berichtet in der „Friedensstimme" unter dem 24. Dezember a. St., daß während er einen Gast nach Tokmak fuhr, in seinem Hause ein Raubüberfall gemacht wurde.

Am Nachmittage war ein junger Mensch in blauen Studentenhosen, blauer Mütze und dunklem Paleto in die Küche gekommen und hatte um einen Trunk Wasser gebeten. Kurz vor 7 Uhr abends kam derselbe mit noch zwei anderen zur hintern Korridorthür herein, einer blieb an der äußeren Thüre stehen und zwei kamen in die Küche, bedrohten die Köchinnen mit Revolvern und Dolch und befahlen zu schweigen. In diesem Moment trat die Tochter Antonie in die Küche, diese zwei Räuber sehend, schrie sie vor Schrecken laut auf, worauf gleich ein Schuß folgte. Sie machte kehrt in die anschließende Schlafstube und die Mädchen ihr nach und auch die Banditen. Hier lag meine ältere Tochter krank zu Bett. Durch das Geschrei und das Erscheinen der fremden Menschen mit Gewehren in den Händen auch sehr erschreckt, raffte sie sich auch auf und schloß sich der laufenden Gruppe an. Die Räuber folgten ihnen. Sie liefen durch die anschließenden Stuben in mein Empfangszimmer, wo an der Außenthüre auch einer stand und ihnen den Revolver entgegenstreckte. Dadurch noch mehr in Schrecken versetzt, machten sie kehrt und liefen ihren Verfolgern vorbei, welche mit ihren Laternen unter Betten und Möbeln den Hauswirt suchten, und entkamen durchs Fenster, welches sie hinausschlugen. Die Kranke fiel einen Faden tief auf die hartgefrorene Erde, raffte sich wieder auf. Sie wollten über den Zaun zu Nachbar Dück, doch da stand schon ein Wachehaltender der Bande und leuchtete ihnen ins Gesicht und drohte mit dem Revolver, zur Straße ließ man sie auch nicht. Dann liefen sie über den Hof durch den Garten, von dort zu den Einwohnern der Frau Eggert, wo die Kranke zusammenbrach. Wahrscheinlich zu der Zeit, als die Töchter auf der Flucht waren, kam mein Sohn von oben herunter, er war auch noch nicht vollständig gesund von der Lungenentzündung, und wurde im Korridor von einem Räuber mit einer Laterne geblendet und ein Revolver auf ihn gerichtet. Wahrscheinlich war der Bandit in der Minute auch verblüfft, daß eine männliche Person vom Boden kommend vor ihm stand, und diese Minute benutzte mein Sohn und entschlüpfte durch die anschließende Thür in meine Stube und schloß hinter sich ab. Der Bandit rasselte auch an der Thüre, fand sie verschlossen und schoß ihm nach. Die Kugel, vom großen Kaliber eines Bulldogrevolvers, durchschlug die Thüre und setzte auf dem Bußboden ab, flog gegen die gegenüberliegende Thüre und fiel zu Boden. Gottes Hand war auch hier, denn mein Sohn lief durch die Thüre und war in der Schußlinie, aber die Kugel durfte ihn nicht treffen. Bewaffnet mit der Jagdflinte kehrte er gleich um, fand aber keinen Menschen und die aus dem Zimmer waren wahrscheinlich zur hintern Thüre entwichen. Mein Sohn ging mit der Lampe die Stuben durch, fand in der Mittelstube die Dienstmädchen hinter dem Kleiderschrank, befreite sie, und ging ins Schlafzimmer der Töchter, wo er das offene Fenster bemerkte und den Zusammenhang ahnte. Am ersten kam Nachbar Dück, der hatte rufen hören und nach einer halben Stunde kamen auch die Leute aus dem Dorf. Dieses späte Erscheinen erklärt sich auf folgende Weise: anstatt daß die Eggertschen Einwohner an den Thatort liefen, verhängten sie die Fenster, und einer lief ins Dorf nach Joh. Epp die Meldung zu machen, von dort wurde auch die Meldung von mehreren Personen beim Schulzen gemacht; der fand es aber nicht für gefährlich, denn bei ihm waren die Räuber noch nicht. Doch endlich kamen auch die Polizisten und thaten, was nach einer versäumten Zeit noch möglich war. Die Banditen waren bei der Stärkefabrik abgezogen, denn da fand man unsern Schlüssel der vorderen Thüre, den sie mitgenommen hatten. Wären die Polizisten sofort geschickt worden, so wären die Räuber ihnen in der Straße in die Arme gelaufen.

In Schönau wurde am 22. Dezember, 7 Uhr abends, ein ähnlicher Ueberfall mit besserem Ausgang für die Räuber bei dem Ladenbesitzer Jakob Thießen gemacht. Während mehrere Fabrikarbeiter im Laden waren, drangen plötzlich fünf ebenfalls mit Messer und Revolver bewaffnete Männer hinein und befahlen den Anwesenden: „Hände hoch!" Dann nahmen sie zuerst Herrn J. Thießen sein Geld aus der Tasche, dann leerten sie die Kasse und suchten dann auch noch in den Taschen eines anwesenden Fabrikarbeiters nach Geld, der aber hielt es in der Hand, was die Räuber nicht bemerkten. Sie befahlen ihnen dann, sich eine Stunde ruhig zu verhalten. Im ganzen nahmen sie ungefähr 200 Rubel mit. Man nimmt an, daß es dieselben Gesellen gewesen sind, die den Ueberfall tags vorher in Halbstadt machten. Man fand nachher zwei Masken, die sie entweder verloren, oder weggeworfen hatten und schließt daraus, daß zwei von ihnen hier am Orte bekannte Personen gewesen sein müssen.

Die Baptisten in Rußland.

Die Baptisten haben in Rußland ein gedeihliches Werk. Die dortige „Union" umfaßt fünf Vereinigungen und drei alleinstehende Gemeinden und hat 103 Prediger, 139 Gemeinden, 429 Stationen, 163 Kapellen. Getauft wurden 1114 Personen, so daß das Jahr mit einem Mitgliederbestand von 24,132 Personen schloß. Mit Einschluß der Geschwisterkinder und Nahestehenden zählt man 45,000 Seelen. Es bestehen in der Union 289 Sonntagsschulen mit 1043 Lehrern und 10,937 Schülern. Das Gemeindeeigentum hat einen Wert von rund $250,000. An Beiträgen wurden $46,875 verzeichnet.

Mission.

Nachricht über die letzten Tage der Schwester Adeline V. Brunk.

Nur etliche Monate sind verflossen, seitdem Schwester Adeline V. Brunk und ich von New York aus unsere Reise nach dem von Gott für uns bestimmten Arbeitsfelde antraten.

Wie ich annehme, hat Schwester Brunk schon über ihre Freude hier in Hadjin zu sein, berichtet. Oft sagte sie: „O, ich bin so glücklich, daß ich hier bin." Sie liebte die Waisenkinder, die Leute hier in Armenien und wurde von denselben wieder geliebt.

Drei Wochen nach ihrer Ankunft in Hadjin erkrankte sie an Typhus, wozu sich später noch Lungenentzündung einstellte. Beide Krankheiten traten in ihrer schlimmsten Form auf und am 11. Dezember, gerade drei Monate nach unserer Abreise, entschlief sie sanft in Jesu.

Als wir während der ersten Zeit ihrer Krankheit ihr zu verstehen gaben, wie notwendig ihre Hilfe hier sei, und daß wir Gott um die Wiederherstellung ihrer Gesundheit bitten, gab sie zur Antwort: „O ja, Rose, Gott wird am Ende alles wohl machen. Einige Tage später, während einer Unterredung über etliche Missionare, die gesundheitshalber Hadjin verlassen mußten, sagte sie: „Ach, wenn ich Hadjin verlassen müßte, wäre ich äußerst unglücklich.

Elf Tage vor ihrem Tode machten wir sie auf das Gefährliche ihrer Lage aufmerksam, bei welcher Gelegenheit sie ihren Gefühlen mit folgenden Worten Ausdruck gab: „O, warum dieses? O, warum?—O, warum?—O, warum?

Nachdem sie ihrem Vater, ihren Brüdern und Schwestern eine Botschaft hinterlassen, fuhr sie fort: „O, ich sehne mich in Hadjin zu arbeiten! O, ich liebe Hadjin! Gott segne Hadjin! Gott segne Hadjin! Sage denen, die sich für den Missionsdienst vorbereiten, wenn es des Herrn Wille ist, mich von hier abzurufen, so ist mein Gebet, daß sie nicht wanken mögen, sondern bereit seien dahin zu gehen, wo Gott sie haben will.

Ferner sagte sie: „Betend und voll Zuversicht glaube ich, daß Gott mein Hiersein auf irgend eine Weise Hadjin möge zum Segen gereichen lassen. O, ich liebe diese Arbeit. Ich liebe Hadjin. Mein ernstes Verlangen und Gebet war, daß Gott mein Leben hier gebrauchen möge, wie noch nie zuvor; sollte er jedoch beschlossen haben mich abzurufen, so danke ich Gott, daß ich hier, gerade hier sterben darf. O, ich preise den Herrn!"

Anfangs ihrer Krankheit bat sie Gott ernstlich um die Wiederherstellung ihrer Gesundheit; später ergab sie sich jedoch völlig in den Willen des Herrn und sehnte sich sogar abzuscheiden.

Das Begräbnis fand am 12. Dezember statt und obzwar es den ganzen Tag regnete, war das Versammlungshaus dennoch gut angefüllt; ungefähr fünfhundert Personen waren anwesend. Der armenische Prediger redete in türkischer Sprache über die Worte: „Was ich thue, das weißt du jetzt nicht, du wirst's aber hernach erfahren." Missionar Maurer predigte in englischer Sprache; er nahm zum Text: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

Wir fühlen den schweren Verlust, doch vertrauen wir Gott, wohl wissend, daß unser Verlust ihr Gewinn ist. Auch nicht einmal während ihrer Krankheit hat sie sich dahin geäußert, daß es ihr Leid sei, fern von der Heimat, in fremdem Lande sterben zu müssen; im Gegenteil, ihre größte Freude war in Hadjin zu sein.

Wir wissen, daß sie sicher im Hafen der ewigen Glückseligkeit gelandet ist, und wir können und dürfen sie nicht auf dieses Lebens sturmbewegtes Meer zurückwünschen. Wir wissen wohl, daß Gott sie uns gegeben, doch können wir nicht verstehen, warum er sie so bald von uns genommen hat. Obzwar wir bereit sind zu warten bis die Geheimnisse gelöst sind, rufen wir dennoch zu Gott, dem Herrn der Ernte, daß er jemand an ihre Stelle senden möge, sowie die Lücken derer auszufüllen, die gesundheitshalber genötigt waren, das Arbeitsfeld zu verlassen.

Schwester Brunk und Bruder Barker wurden an ein und demselben Tage krank und eine zeitlang schien auch der Zustand Br. Barkers der schlimmere zu sein. Er fing jedoch bald an besser zu werden und am Begräbnistage Schwester Brunks durfte er zum ersten Mal 15 Minuten lang das Bett verlassen. Da Schwester Brunk sich in der Mädchenabteilung des Waisenheims befand und Bruder Barker in der Knabenabteilung, im dritten Stock, konnte er sie nicht einmal sehen. Seither wurde er wieder schlimmer und sein Zustand ist gefährlich. Wir bitten, daß Gottes Wille geschehen möge.

Wir trösten uns in Gott, denn er kennt unsere Bedürfnisse hier besser als wir, und wir haben die gewisse Zuversicht, daß er uns auch fernerhin Hilfe senden wird.

Wie wenig wissen wir doch, was uns bevorsteht. Während wir uns freuten über die Hilfe, die Gott uns zukommen ließ, sowie über die glücklichen Stunden, die wir in den kommenden sieben Jahren miteinander zu verleben gedachten, wußte er, daß nur nach wenigen Wochen unsere Hände sie zur Grabesruhe betten würden. Durch ihr Abscheiden entstand ein leerer Platz in unseren Herzen, sowie in ihrem Heim.

Rose Lambert.



Adeline V. Brunk.

Der Welt mehr geben, als sie uns giebt,
Die Welt mehr lieben, als sie uns liebt,
Nie um den Beifall der Menge werben,
Macht ruhig leben und selig sterben.

Bodenstedt.

(Fortsetzung von Seite 6.)

nicht übel zu nehmen, wenn ich noch etwas hinzufüge.

Es ist hier nämlich eine kleine Erbschaft zu heben. Nun wurde mir der Auftrag, darüber in der „Rundschau" Anzeige zu machen. In den anfangs achtziger Jahren wanderte von Lindenau eine Frau Johann Kröker mit noch zwei Kindern nach Amerika aus und zwar nach Canada, wo die Bergthaler angesiedelt und sie dort Verwandte hatte. Ihr Mann, Kröker, befand sich damals in Simpferopol, im Irrenhaus, allwo er die ganze Zeit gewesen, und nun im November vorigen Jahres gestorben ist. Vor etlichen Jahren zurück starb in Blumstein seine Schwester, Frau Schierling, und da dieselbe kinderlos war, fiel ihm eine Erbschaft von 30 Rubel zu. Diese 30 Rubel treffen nun die Frau Kröker, wenn sie noch lebt und wenn nicht, dann deren Kinder. Dieses Geld befindet sich bei Peter Bärg in Lindenau und wird, sobald die richtige Adresse folgt, wo gehörig befördert werden. Ich denke das Dorf oder der Ort, wo sie wohnte, hieß Gretna. Immerhin werden dort auch solche sein, die die „Rundschau" lesen und werden ihr darin behilflich sein.

Editor und Leser grüßend und den Frieden Gottes wünschend,

Peter Goossen.

Anm. Dem Jubelpaare Klaas und Anna Hübert, Bingham Lake, Minn., früher Lichtfelde, Rußland, einen herzlichen Glückwunsch, wenn auch schon nicht zu Euren Feste, denn das wird schon zu spät sein, so doch zu Eurer ferneren Pilgerreise. Auch lasse ich Euch wissen, daß ich laut Eurer Aufforderung, an alle Freunde in Rußland, unter welche auch ich mich zähle, Eurer an dem Tage dankend und fürbittend vor dem Throne Gottes zu gedenken, daß auch ich selbiges, wie es hier nach unserer Zeitrechnung den 2. Januar eintraf, gethan habe. Dann ist noch mein herzlicher Wunsch und Sehnen, daß wir uns nach so vieler Jahre Trennung dort dereinst an jenem Tage in der seligen Ewigkeit wiedersehen und begrüßen möchten. Euer in Liebe verbundener Mitpilger nach Zion, P. G.

Nach der Ansicht des Nationalabgeordneten Gaines und auch im Einklange mit einem vor 50 Jahren angenommenen Gesetz sollten solche Kongreßmitglieder durch Entziehung ihres Gehalts bestraft werden, welche die Sitzungen schwänzen. Das ist auch vollständig in Ordnung, doch was soll mit denjenigen geehrten Mitgliedern geschehen, die entweder durch Diebstähle in „Uncle Sams" Waldländereien oder durch sonstige Langfingereien notgedrungen am Erscheinen verhindert sind? (Kicker.)

Landwirtschaftliches.

Wasser im Winter — Zeuge für Gottes Weisheit und Wundermacht.

Es ist ein Naturgesetz, daß alle Körper und Flüssigkeiten sich bei der Kälte zusammenziehen und bei der Wärme ausdehnen. Unser Thermometer beruht auf diesem Naturgesetz. Je wärmer es ist, um so mehr dehnt sich das Quecksilber aus, es steigt; und je kälter es ist, um so mehr zieht es sich zusammen, es fällt.

Nur das Wasser macht von diesem sonst allgemein gültigen Naturgesetz eine Ausnahme. Kühlt sich das Wasser ab, so wird es auch zunächst dichter, aber nur bis zu 4 Grad Wärme. Schreitet die Abkühlung noch weiter fort und fängt das Wasser gar an, sich in Eis zu verwandeln, so dehnt es sich wieder mehr aus. Stellt man eine Flasche mit Wasser bei Frostwetter draußen hin, daß sie frieren wird, so kommt das Eis oben aus dem Flaschenhals heraus oder es sprengt die Flasche.

Diese auf den ersten Blick unscheinbare und verwunderliche Thatsache, daß das Wasser eine Ausnahme von jenem Naturgesetz macht, hat eine sehr große Bedeutung namentlich für unser Klima, der gemäßigten Zone. Die stehenden Gewässer kühlen sich, wenn der Winter anfängt, dadurch ab, daß die oberste Schicht ihre Wärme an die Luft abgiebt. Weil diese Schicht nun dadurch dichter und schwerer wird als die unteren wärmeren Wasserschichten, so sinkt sie herab. Mit der nunmehr an die Oberfläche tretenden wärmeren Schicht geschieht dasselbe, und dieser Vorgang wiederholt sich so lange, bis die Temperatur des Wassers auf 4 Grad Wärme gesunken ist. Kühlt nun die obere Schicht noch weiter ab, so sinkt sie nicht mehr nach unten, sondern bleibt oben, weil sie sich jetzt wieder ausdehnt und dadurch leichter wird als das übrige Wasser. Auch wenn die Abkühlung weiter fortschreitet und sich die oberen Wasserschichten in Eis verwandeln, das bei starkem Frost einen hohen Kältegrad erreichen kann, so wird doch die Hauptmasse des Wassers annähernd 4 Grad Wärme behalten. Denn da Wasser ein sehr schlechter Wärmeleiter ist, so pflanzt sich die Abkühlung der Oberfläche nur sehr langsam nach unten fort, und aus denselben Grunde wird die Dicke des Eises nur in sehr geringem Grade auch bei anhaltender Kälte wachsen. Das reiche Leben also, das das Wasser an Pflanzen und Tieren in sich birgt, kann auch im strengen Winter erhalten bleiben, weil die große Menge des Wassers immer eine gewisse Wärme bewahrt.

Welches aber würde die Folge sein, wenn das Wasser keine Ausnahme von jenem Naturgesetz machte, sondern sich bei fortschreitender Kälte immer weiter verdichtete? Es würden dann nicht nur bis zu 4 Grad, sondern auch weiterhin die kälteren Schichten nach unten sinken, und es würde bei kaltem Wetter im Winter meist nicht lange dauern, bis die ganze Wassermasse eine Temperatur von 0 Grad angenommen hätte. Würde nun bei Frostwetter oben die Eisbildung erfolgen, so würde auch das Eis fort und fort nach unten sinken und bei anhaltender Kälte würden die Teiche, die Flüsse und Seen von Grund aus gefrieren. Alle die Fische und sonstigen Tiere und alle die Pflanzen, die im Wasser leben, würden untergehen.

Aber noch in anderer Hinsicht würde es für unsere Gegenden sehr verhängnisvolle Folgen haben, wenn das Wasser sich auch bei größerer Kälte immer weiter zusammenzöge. Da jetzt das Eis nur auf der Oberfläche ist, so kann es im Frühling verhältnismäßig schnell auftauen, zumal wenn die Frühlingsstürme es auf den Seen zerbrochen haben. Würden aber die Gewässer ganz ausfrieren, so würde es wohl bis in den späten Sommer dauern, bis Sonne und Regen jene gewaltige Eismassen aufgetaut hätten. Von jenem Eis würde eine große Kälte ausströmen. Unser Klima würde dann anders werden, es würde zum Aufenthalt von Menschen viel ungeeigneter sein, und eine solche Kultur, wie wir sie haben, wäre ganz unmöglich.

Ist diese wunderbare Thatsache, daß das Wasser eine Ausnahme von dem sonst allgemein gültigen Gesetze, wonach Flüssigkeiten sich bei Abkühlung zusammenziehen, bei Erwärmung aber ausdehnen, nicht ein deutliches Zeichen davon, daß ein allweiser Gott die Welt geschaffen und eingerichtet hat? Es giebt ja in unseren Zeiten viele, die behaupten, daß die Welt von selbst entstanden sei. Aber wie wollen sie diese Ausnahme des Wassers von jenem Naturgesetz erklären, die die allergrößte Bedeutung für uns Menschen und für viele Lebewesen hat? Wir stehen hier vor einem unlösbaren Rätsel. Man sieht aus dieser wunderbaren Thatsache, daß die Beschäftigung mit der Natur nicht den Glauben an einen allmächtigen und allweisen Schöpfergott ertötet, sondern den, der sich nicht wider Gottes Wirken in der Natur verstockt, auf Schritt und Tritt auf die Herrlichkeit des Schöpfers hinweist. Fürwahr, wenn wir über die eben behandelte wunderbare Thatsache nachdenken, müssen wir mit Paulus ausrufen: „O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und Erkenntnis Gottes!" Röm. 11, 33.

Maulesel.

Seit unsere Regierung in das Eroberungsgeschäft „gegangen" ist, ist sie der beste Kunde unserer Mauleselzüchter. Die Nachfrage nach diesen Tieren ist stetig im Steigen begriffen. Unser Kriegsministerium zahlt sehr gute Preise, verlangt aber auch ausgesuchte Tiere. Die Farmer im mittleren Westen wissen, daß aus einer großen, starken und wohlgebauten Stute und einem schweren, starkknochigen, symmetrisch gebauten Eselhengst ein Maulesel zu züchten ist, der nach drei Jahren leicht mit von \$150 bis \$200 bezahlt wird. Die besten Maulesel sind die sogenannten „lumber mules", die 15 bis 17 Hand hoch sind, und außerordentlich zähe und kräftig. Ihr Wert hängt ab von der Größe der Lasten, die sie ziehen können. Schönheit spielt keine Rolle. Diese Tiere werden mit \$175 bis \$250 bezahlt. Ein gutes Gespann bringt auch gelegentlich \$600.

Der Staat Missouri erfreute sich seit langen Jahren internationaler Berühmtheit wegen seiner hervorragenden Maulesel. Oklahoma sucht ihm aber jetzt den Rang streitig zu machen. Gelänge dies, so bleibt Missouri nur noch der Ruhm, die Heimat des Ben Davis Apfel zu sein.

Auch bei der Mauleselzucht gilt die Regel, die bei der Viehzucht überhaupt gilt. Nur das beste Material, die besten Eselhengste sind zu benützen. Es kostet keinen Cent mehr, das beste Fohlen aufzuziehen als das schlechte. Beim Verkauf bringt aber das eine Gewinn, das andere Verlust.

Berieselungs-Erfolge.

Seit Erlaß des Gesetzes vom Jahre 1902 sind bereits elf Anlagen in der Konstruktion begriffen. Unter Leitung des Chef-Ingenieurs ist ein Corps von Fachmännern und sachverständigen Vormännern mit der Ausführung beschäftigt. Eines der Werke, in Nevada gelegen, ist so weit vorgeschritten, daß bereits 50,000 Acres ehemaligen Wüstenlandes mit Wasser gespeist werden können, andere sind der Vollendung nahe. Schwierigkeiten aller Art, sind, wie üblich, im Anfang zu überwinden gewesen, um die Arbeiten in Gang zu bringen, nun aber steht systematischer Durchführung nichts mehr im Wege. Stand früher die Bevölkerung, aus welcher man Ansiedler erwartet, dem Unternehmen unentschlossen gegenüber, so eilt sie ihm jetzt vielfach voraus. In vielen Fällen haben die Leute die Ausführung der Pläne gar nicht abgewartet, sondern sich schon vorher auf dem Lande angesiedelt. So wird von einem Platze erzählt, auf dem vor Jahresfrist ein Vermessungscorps in der öden Salbeiwüste kampieren mußte, der heute schon 1100 gut gebaute Häuser nebst Farmen zählt, die bebaut werden, ohne daß bis jetzt ein Tropfen Wasser aus den Leitungsgräben abgelassen ist. Die Leute haben, in der Erwartung zukünftigen, nicht ausbleibenden Wasserzuflusses sich mit artesischen Brunnen geholfen.

Möglicherweise hätte die Ansiedlung sich auch mit diesem Hilfsmittel nach und nach weiter in das Gebiet der Oedländereien gewagt, aber mit der systematischen Bewässerung geht es doch schneller und gerade das schnelle Vorwärtsdringen ist wünschenswert, um für die gegenwärtige Ueberbevölkerung in den Industriebezirken Abfluß zu schaffen, was gerade mittelst dieser bewässerten Ländereien im ehesten zu erreichen ist, da die Anlage einer Farm, oder Gemüsegärtnerei dort die wenigsten Schwierigkeiten bietet. Der Boden ist fruchtbar und ein verhältnismäßig kleines Stück Land vermag eine Familie zu ernähren. Binnen wenigen Jahren werden die jetzt unter Kultur genommenen Gebiete die Wohnstätte von wenigstens einer halben Million Menschen sein und wie das Werk fortschreitet, weiteren Millionen Raum bieten, deren Produktion wie Verbrauch ein wichtiger Faktor im Haushalte der Nation sein wird. Und zwar ein solcher, der die Werte, die er bietet und repräsentiert, mit eigener Kraft bezahlt, denn jeder Spatenstich, der an den Bewässerungsanlagen gethan, jede Mauer, die aufgeführt wird, ist aus dem Erlöse des von den Ansiedlern aufgenommenen Landes zu decken.

Die besten Gebisse für Ackerpferde sind glatte, dicke Trensengebisse mit Mittelgelenk. Gewundene, eckige oder gar gezahmte Gebisse üben auf die Lippenfalten, die Zunge und die Laden eine zu scharfe Wirkung aus, weshalb sie nur bei sehr hartmäuligen Pferden zu empfehlen sind. Verletzungen und Einschnitte an der Zunge treten sehr leicht bei der Verwendung von Trensengebissen ohne Mittelgelenk ein, die immer etwas Starres haben und namentlich bei engen Laden oder großen Volumen der Zunge letztere im Uebermaß belasten; ob das Gebiß außerdem noch eine mittlere Aufbiegung und eine seitliche Abneigung haben soll, hängt von der Beschaffenheit der Zunge, Laden und Lippenfalten im Einzelfalle ab. Im allgemeinen wird auf die Aufbiegung und Abneigung des Gebisses Bedacht genommen werden müssen, da ein gerades Gebiß beim Anziehen vornehmlich die Zunge trifft und zu Beschädigung derselben leicht Veranlassung geben kann.

Zeitereignisse.

Ausland.

Rußland.

Durch die Unruhen im russischen Reich ist auch der manchen in Amerika bekannte Oberpastor Angerstein in Lodz, Polen, kürzlich in große Lebensgefahr geraten. Die Großstadt Lodz ist ja auch ein Herd dieser Unruhen, und wiederholt haben in den letzten Jahren dort größere Arbeiterausstände und Aufstände sich zugetragen. Pastor Angerstein berichtet in dem von ihm herausgegebenen „Ev.-luth. Kirchenblatt": „Ein denkwürdig trauriger Tag bleibt für die St. Johannis-Gemeinde in Lodz der 15. August. Nachmittags war der Jungfrauenverein im Stadtmissionssaal und dann im Kirchengarten versammelt. Oberpastor Angerstein hielt eine biblische Ansprache, las auch Erbauliches vor, mehrere Jungfrauen hielten die unter der Leitung der Frau Pastor Angerstein eingeübten Vorträge, es wurde gesungen und auch Kaffee getrunken, es war alles so friedlich und schön, — da, um 6 Uhr nachmittags ertönten zwei Bombenschüsse — es wurde ein Polizeilokal zerstört — und bald drangen in die Nikolaistraße, gegenüber unserer Kirche, Kosaken und andere Soldaten. Es hieß, der Werfer der Bomben sei in eins der uns gegenüberliegenden Häuser geflüchtet, auch sei aus einem Hause geschossen worden, und so wurden die Häuser untersucht und plötzlich um ½7 Uhr beschossen. Auch auf das Pfarrhaus wurden viele Schüsse abgefeuert, in die Kanzlei und in die Wohnung Pastor Angersteins fielen etwa 50 Schüsse, aber durch ein Wunder Gottes wurde die Familie des Pastors, auch die im Hause zu Besuch Weilenden vor dem Tode bewahrt; die Kugeln flogen dicht vorüber, mehrere Scheiben wurden zertrümmert, auch Schränke, Bilder, Thüren und Wände beschädigt. Der Jungfrauenverein flüchtete in die Kirche und durfte diese erst nach 8 Uhr abends verlassen. Auch in die Wohnung des Pastor Manitius drangen zwei Kugeln, sowie eine in unser Jungfrauenheim und zwei in einen Kirchturm. Den Tag werden wir nicht vergessen. Gott sei für seinen Schutz gepriesen!

142 Särge standen in langen Reihen.

Saarbrücken, 30. Jan. — Heute nachmittag fand ein Trauergottesdienst für die Opfer der Grubenkatastrophe statt. Schnee fiel während der Leichenfeier. Es standen 142 Särge in langen Reihen in der Halle, welche sich neben dem Reden-Schacht befindet. Prinz Friedrich Leopold hielt eine Ansprache, in welcher er die Sympathie des Kaisers für die trauernden Hinterbliebenen der toten Arbeiter ausdrückte. Minister Delbrück hielt gleichfalls eine Rede, worauf die anwesenden Grubenarbeiter Trauerlieder sangen.

Im ganzen sind 149 Leichen an die Oberfläche gebracht worden und von diesen wurden 110 identifiziert. Neun Leichen liegen in der Grube noch unter den Trümmern.

Große Erregung entstand heute nachmittag, als ein Gerücht im Umlauf war, welches sagte, daß noch lebende Arbeiter sich in der Grube befinden, da Klopfen an den Abzugsröhren gehört wurde. Eine Untersuchung stellte jedoch fest, daß das Gerücht unbegründet ist. Von den Verwundeten sind 23 außer Gefahr.

Berlin mit hohem Schnee bedeckt.

Berlin, 11. Jan. — Berlin lag heute morgen unter Schnee. Während der Nacht waren 18 Zoll Schnee gefallen. Vor Mittag war kein Straßenbahnwagen im Betrieb. Selbst die Straßen im Zentrum der Stadt waren unpassierbar für Droschken und Omnibusse. Der Verkehr der elektrischen Hochbahn war stellenweise unterbrochen. Seit einer Generation ist solch ein Schneefall nicht eingetreten. Die Eisenbahnzüge trafen mit mehrstündigen Verspätungen ein und der Telegraphen- und Telephonverkehr war auf ein weites Gebiet in Mitteleuropa unterbrochen.

Bomben-Attentate in Madrid.

Madrid, 6. Feb. — Infolge der vielen in letzter Zeit hier stattgehabten Bomben-Attentate, verlassen viele reiche Leute die Stadt. Die Anarchisten drohen mit den Bomben-Attentaten fortzufahren.

Inland.

Die Agitation gegen die Japaner dauert an.

San Francisco, Cal., 5. Februar. — In der zur Zeit hier tagenden Konvention der „Japanese and Korean Exclusive League" wurden die am Samstagabend vom Exekutive-Komitee aufgestellten Resolutionen, dahinlautend, daß die Vereinigten Staaten und der Staat California sich das Recht vorbehalten, Japaner von den öffentlichen, von weißen Kindern besuchten Schulen auszuschließen, einstimmig von der Liga angenommen. Mehrere angesehene californische Staatsbeamte und Bürger von California und Washington hielten längere und zum Teil sehr entflammende und erregende Ansprachen, in denen Präsident Roosevelt scharf kritisiert und die Behauptung aufgestellt wurde, daß ein Nachgeben der Ver. Staaten in dieser Kontroverse mit Vasallentum gleichbedeutend wäre.

Ein Riesendampfer.

New York, 1. Feb. — Der große Dampfer, den die Hamburger Dampfschiffgesellschaft in Belfast in Irland bauen läßt, wird bis zum Frühling des nächsten Jahres fertig gestellt sein. Er soll den Namen „Europa" erhalten und, wie der hiesige Geschäftsführer der Linie, Herr Emil Boas, sagt, Raum für 550 Kajütenpassagiere erster, 350 zweiter und 1000 dritter Klasse haben, sowie für die Aufnahme von 2000 Zwischendeckpassagiere eingerichtet sein. Der Dampfer wird alle bis jetzt bekannten modernen Einrichtungen haben, sowie einen Tennisplatz und eine Schwimmanstalt. Die Länge des Schiffes beträgt 750 Fuß, die Breite 80 Fuß und der Gehalt 42,000 Tonnen.

Ein „Teddy Bear Raid".

New York, 5. Feb. — Die Fondsspekulanten haben ein neues Witzwort erfunden. Sie nennen einen Versuch zum Herabdrücken von Eisenbahnaktien „Teddy Bear Raid". Die Haltung der Administration gegen die großen Korporationen haben die Baissiers in der Wall Street, „Bären" genannt, mit Freude erfüllt. Die Untersuchung der Angelegenheiten der Harriman'schen Eisenbahnen unterstützt sie in ihrem Bemühen, den Preis der Aktien der Union Pacific-Eisenbahn herabzudrücken. Sie haben entdeckt, daß die Regierung auch eine Untersuchung der Angelegenheiten der Rock Island-Eisenbahn beabsichtigt, und tanzten auf ihren Hinterbeinen, während die Musikkapelle den „Roosevelt Quickstep" spielte.

Furchtbares Unwetter im Nordwesten.

Billings, Mont., 4. Feb. — Im ganzen östlichen Montana herrscht zur Zeit ein Schneesturm, wie er sich seit den letzten 25 Jahren nicht ereignet hat. In einigen Distrikten liegen die vom Sturm nach den Niederungen gepeitschten Schneemassen 15 und 18 Fuß hoch. Tausende von Schafen sind bereits verendet oder am Verenden, da es nicht möglich ist, Obdach für die Tiere zu erlangen. Der Bahnverkehr hat in diesem Teile des Staates ganz aufgehört, da es unmöglich ist, die haushohen Schneemassen zu bewältigen. Die Temperatur schwankt zwischen 15 und 20 Grad unter Null.

Tacoma, Wash., 4. Februar.— Im östlichen Teile des Staates herrscht eine bittere Kälte, die noch durch einen sturmartigen Nordwestwind verschärft wird. Das Thermometer stand hier letzte Nacht auf 24 Grad unter Null.

Kansas City, Mo., 4. Feb.— Hier herrscht eine bittere Kälte; der Thermometer sank in den letzten 15 Stunden um 38 Grad. An manchen Stellen im westlichen Missouri liegen 2½ bis 3 Fuß Schnee. Heute morgen war die Temperatur auf 5 Gr. unter Null gefallen.

Verstärkung der Flotte im Stillen Meere.

Chicago, 4. Feb.—Der Washingtoner Korrespondent der hiesigen „Tribune" schreibt seiner Zeitung nach einer Unterredung mit dem Admiral Dewey, daß Marine-Sekretär Metcalf im Laufe dieser Woche das gegenwärtig im Stillen Ozean in amerikanischen und asiatischen Gewässern befindliche Kreuzergeschwader konsolidieren und acht Schlachtschiffen von der atlantischen Flotte Befehl erteilen werde, nach dem Stillen Meere abzugehen. Es befinden sich gegenwärtig nur einige wenige amerikanische Schlachtschiffe im Stillen Meere. Die „Nebraska", 15,000 Tonnen, ist nahezu dienstbereit, und es ist Befehl erteilt worden, die „Oregon" in Puget Sund mit einem Kostenaufwande von $1,000,000 zu reparieren und neu einzurichten. Das Geschwader der Panzerkreuzer im Stillen Meere wird durch die beiden Panzerkreuzer „California" und „South Dakota" vermehrt werden, welche in den Union Iron Works, in San Francisco, nahezu fertiggestellt sind. Das Flotten-Departement erwartet, daß die gesamte amerikanische Flotte vor Ablauf des Jahres aus 16 modernen Schlachtschiffen, acht modernen Panzerkreuzern und einer Anzahl von Schlachtschiffen zweiter Klasse, großen und kleinen Kreuzern, Torpedobooten, Torpedojägern und Hilfs-Kriegsschiffen bestehen wird. Sämtliche Schiffe der neuen Flotte im Stillen Meere sollen unter dem Befehl des Contreadmirals Brownson gestellt werden.

Die Steigerung der Saläre der Briefträger.

Washington, 4. Feb. — Der Senat hat eine Bill zur Steigerung der Saläre der Briefträger in allen Städten und auch die der Landbriefträger angenommen. Die Bill wird sicherlich auch noch während dieser Sitzung vom Hause angenommen werden. Dadurch werden die Saläre von 13,727 Briefträgern in den Postämtern erster und von 8993 in denen zweiter Klasse gesteigert werden. Die Gesamtsteigerung für das nächste Finanzjahr wird sich auf $1,922,850 belaufen. Nach dem Plane des Hauses werden etwa 1400 Postclerks in

Missouri eine Salärerhöhung von durchschnittlich $100 oder zusammen von $140,000 erhalten. Die Saläre von etwa 1125 Briefträgern werden in ähnlicher Weise oder zusammen um $112,500 gesteigert werden. Auch die Saläre von etwa 800 Eisenbahn-Postclerks werden um je $100 oder zusammen um $80,000 gesteigert werden. Die Saläre der 1850 Landbriefträger in Missouri werden um je $120 jährlich oder zusammen um $222,000 gesteigert werden.

Ganz in derselben Weise werden die Saläre der städtischen und Landbriefträger, sowie der Eisenbahn-Postclerks in Illinois und in allen anderen Staaten gesteigert werden.

Eine stramme Anti-Paßbill.

Carson, Nev., 6. Feb. — Die hiesige Legislatur passierte gestern eine gemeinsame Resolution, in welcher es zu einem Verbrechen gestempelt wird, wenn ein Staatsbeamter oder ein Legislaturmitglied einen Eisenbahnpaß annimmt oder benutzt, oder eine Fahrt mit reduzierten Fahrraten unternimmt oder sonstige Vergünstigung von irgend einem „Common Carrier" acceptiert. Die auf dieses „Verbrechen" gesetzte Strafe soll nicht weniger wie ein und nicht mehr wie zwei Jahre Gefängnis und $1000 Geldstrafe betragen.

Die gestern angenommene gemeinsame Resolution, in welcher Präsident Roosevelt wegen Einmischung in die Rechte der einzelnen Staaten getadelt wurde, ist heute in Wiedererwägung gezogen und dem Komitee für Beziehungen zur Bundesregierung zugewiesen worden.

59. Kongreß.

Washington, 6. Feb. — Der Bundessenat brachte seine ganze gestrige Sitzung mit Beratungen über die Indianer-Verwilligungsbill zu, ohne jedoch mit den Amendements fertig zu werden. Gestern wurde auch die Armee-Verwilligungsbill in Höhe von $81,500,000 vom Komitee für Militär - Angelegenheiten eingereicht. Der Senat vertagte sich um 4 Uhr 50 Minuten. Der Armee-Bill war vom Komitee ein Amendement beigefügt worden, worin ausdrücklich erklärt wird, daß es den Bahnen des Landes nicht verboten sein soll, reduzierte Raten für den Transport von Truppen und Vorräten, wenn dies für Rechnung der Regierung geschieht, anzusetzen.

Niederträchtige Mordthat eines Verschmähten.

Ponca, Neb., 6. Feb. — Frank Frink, ein 30jähriger Farmer, war von Bessie Newton, der Tochter eines hiesigen angesehenen Bürgers, mit seinem Heiratsantrage abgewiesen worden. Frl. Newton hatte nachher ihre Hand Edward O'Donnell von hier versprochen, und morgen sollte die Hochzeit sein.

Gestern nachmittag begab sich Frink in das Newton'sche Haus, wo er Bessie Newton allein wußte, und erschoß sie. Dann jagte er sich selbst eine Kugel in den Kopf. Er liegt bewußtlos in einem Hospital und kann nicht wieder aufkommen.

Ein Kohlenzug von Bürgern angehalten und sein Inhalt genommen.

Guthrie, Okla., 6. Feb.—Die in Oklahoma eingetretene kalte Luftströmung verursacht in mehreren Orten infolge des Mangels an Heizmaterial schwere Leiden. In Washita County sind fast gar keine Kohlen vorhanden und in kleineren Orten werden $10.00 für die Tonne der schlechtesten Kohlensorte geboten. Im ganzen westlichen Oklahoma werden Mais und die Schalen der Baumwollknospen als Heizmaterial verwandt. Bei Foraker wurde vorgestern ein Güterzug der Midland Valley-Eisenbahn von Bürgern angehalten, welche alle auf demselben befindlichen Kohlen fortnahmen. Der Ort war bereits seit vierzehn Tagen ohne Heizmaterial.

Schreckliches Erlebnis.

Afton, Pa., 3. Feb. — Um größere geschäftliche Angelegenheiten zu erledigen, mußte der Farmer James Ingham aus Nelson in die nächstgelegene Stadt. Da seine Gattin aber nicht allein zu Hause bleiben wollte, so nahm er sie mit ihrem Baby zum nächsten Nachbar und das Ehepaar verabredete sich, daß Frau Ingham bei der Rückkehr ihres Gatten am Abend bis zum Walde ihm entgegen gehen solle. Am selben Spätnachmittage machte sich die Frau mit ihrem Baby auf, um rechtzeitig den Wald zu erreichen, aber ehe sie denselben erreichte, war es vollständig dunkel geworden. Plötzlich sah sie aus dem Dunkel jemanden auf sich kommen, da sie aber nicht erkennen konnte, wer es war, so wollte sie, um ihm auszuweichen, einen Zaun erklimmen, aber hierbei ließ sie das Baby fallen. Im nächsten Augenblick schon hatte der Unbekannte das Kind erfaßt und war damit verschwunden. Auf die Hilferufe der Frau eilte ihr Mann, der nicht weit mehr von ihr entfernt, hinzu. Auch kamen verschiedene Farmer mit Laternen hinzu, und man machte sich gemeinschaftlich auf die Suche. Man entdeckte Blutspuren und die Fußspuren eines großen Bären im Schnee. Trotz vielen Suchens fand man weder den Bären noch die Leiche des Kindes.

Ueber 25 Tote.

Elkins, W. Va., 4. Feb.—Zum dritten Mal innerhalb zweier Wochen hat in diesem Staate eine Grubenexplosion Menschenleben gefordert, dieses Mal zwischen 25 und 30 in der Grube No. 25 der Davis Coal & Coke Co. in Thomas nahe hier. Die Katastrophe trug sich schon um 7 Uhr heute morgen zu, wurde aber erst spät am Tage bekannt. Am Abend hatte man sieben Leichen 100 Fuß vom Hauptschacht entfernt gefunden und herausgeschafft.

Ehe man weiter vordringen konnte, wurden die giftigen Gase so stark, daß die Retter, Generalmanager Ott, D. M. Boyd, Superintendent Henry Mine, Daniel Jones, Grubenboß Arthur Steward und John Jenkins das Bewußtsein verloren. Jones starb später, die anderen kamen an der frischen Luft wieder zu sich.

Elkins, W. Va., 5. Feb.—Man weiß bis jetzt, daß die Zahl der Opfer der Explosion in der Thomas-Grube gestern 37 waren, außerdem kam noch ein Grubenboß Namens Daniel Jones bei dem Rettungswerk ums Leben. Er war 60 Jahre alt und erstickte. Bis jetzt hat man erst 16 Leichen herausgeschafft.

Es heißt, der Ventilationsfächer in der Grube sei seit letztem Freitag nicht in Thätigkeit gewesen und als die Bergleute gestern mit ihren Grubenlampen in das Werk einstiegen, entzündeten sich die Gase.

Russische Flüchtlinge.

New York, 1. Feb. — Mit dem Dampfer „Pennsylvania" sind von Hamburg 2000 russische Flüchtlinge hier angekommen. Wie die Offiziere des Dampfers berichten, benahmen sich die Flüchtlinge in hohem Grade ordnungswidrig, und der Kapitän mußte sich hineinmischen, um einen Aufruhr zu verhindern.

Dankbare Anerkennung.

Zwei Säcke voller Goldstücke in Höhe von $2.50 und $5.00 das Stück, im ganzen $1350.00, wurden gestern von der Chicago Telephone Co. an diejenigen Telephonistinnen verteilt, welche während des vor einigen Tagen erfolgten Brandes in dem Gebäude No. 87 Franklin Straße mit äußerster Bravour auf ihrem Posten blieben, während das ganze große Gebäude der Telephon-Gesellschaft sich mit Rauch füllte.

Als das Feuer in der Sonntagnacht am heftigsten brannte und die Fenster des Telephongebäudes von den Flammen förmlich gepeitscht wurden, erhielten die jungen Damen von der Polizei den Befehl, das Gebäude zu räumen. Mehrere der jungen Mädchen waren bereits vom Rauch derartig übermannt, daß sie ohnmächtig wurden.

Trotzdem erklärten sich viele bereit, auf ihrem Posten auszuharren. Am Montagmorgen um 9 Uhr, als die während des Tages beschäftigten Mädchen antraten, hatten sich die Räumlichkeiten aufs Neue mit Rauch angefüllt, ein Zustand, der mehrere Stunden währte. Trotzdem hielten die Mädchen wacker Stand.

„Wir sind den jungen Damen zu großem Dank verpflichtet," bemerkte gestern einer der Betriebsleiter. „Die Ruhe, welche sie gelegentlich des Feuers zur Schau trugen, ist bewundernswert. Es kam zu keiner Panik, noch herrschte die geringste Unruhe vor. Sie hätten genügenden Grund zur Flucht gehabt, blieben aber auf ihrem Posten bis zum Aeußersten."

Bittere Kälte.

Fargo, N. D., 4. Feb. — Ein heftiger Wintersturm legte sich endlich heute morgen, nachdem er in ganz Norddakota den Bahnverkehr auf das empfindlichste gestört und unterbrochen und dadurch namentlich viele Leute in die schlimmste Notlage versetzt hatte, denen es an Brennmaterial fehlte. Auf dem Lande sind verschiedene Ansiedler, welche auf ihren Grundstücken weit entfernt vom Verkehr wohnten, ums Leben gekommen. Der Blizzard setzte am Freitagnachmittag ein und wütete bis gestern abend ununterbrochen. Indem er über die offenen Ebenen hinbrauste, trieb er gewaltige Schneemassen zusammen und namentlich Einschnitte im Terrain wurden durch Schneewehen so vollständig gefüllt, daß aller Verkehr eingestellt werden mußte. Im westlichen Minnesota war die Lage dieselbe und auch dort sind sämtliche Bahnen lahm gelegt. Hier trafen die Züge mit Verspätungen von vier bis 16 Stunden ein. Zwei Personenzüge, welche am Freitagabend nach St. Paul abgingen, blieben bei Stockwood, Minn., in Schneewehen stecken und die Entsendung von 75 Mann wurde notwendig, um sie auszugraben. Die Befreiung gelang erst gegen Abend.

Von Sharon und Sheldon wurde gestern abend auf telephonischem Wege gemeldet, daß es dort vollständig an Brennmaterial fehlt und die Lage höchst ernst ist. Der Ansiedler T. M. Krueger traf hier gestern ein und teilte mit, im Umkreise von acht Meilen von seinem Wohnsitz seien sieben Personen erfroren. Um nicht zu erfrieren oder Hungers zu sterben, legten die russischen Juden Henry und Ed. Rosen eine Strecke von 300 Meilen zurück und sie brauchten 18 Tage, um nach Fargo zu kommen.

Oswego, N. Y., 4. Feb. — Ein außerordentlich heftiger Sturm tobt in hiesiger Gegend heute abend. Ein Nordoststurm entwickelt eine Geschwindigkeit von 52 Meilen pro Stunde und die Temperatur ist in 12 Stunden um 34 Grad gesunken. Vom äußeren Hafendamm, dessen Neubau der Kongreß beschlossen hat, ist eine Strecke von 200 Fuß durch die Elemente fortgerissen worden.

Wie die Neger über die Prügelstrafe denken.

Als Beweis dafür, wie die Neger über die Prügelstrafe denken, sei ein Erlebnis angeführt, das der „K. Ztg." berichtet wird. Mitte der 1890er Jahre kam der Aeltestenrat der Sudanesenkompagnie in Daressalam zu dem Kompagniechef und bat ihn, eine Sudanerfrau der Kompagnie, die eine Megäre sei, ihren Mann und andere Leute mißhandle und beschimpfe, zu Prügelstrafe zu verurteilen. Nach langem Widerstreben gab der Kompagnieführer nach. Die Frau legte sich, ohne daß sie gehalten wurde, hin, empfing die Hiebe im Beisein des Sudanerrats und ihres Mannes, ohne einen Ton von sich zu geben, sprang auf und rief ihrem verdutzten Manne zu: „Wenn Du nach Hause kommst, kriegst Du die Hiebe doppelt wieder." — Wir halten das Prügeln von Frauen, das übrigens schon lange in den Kolonien streng verboten ist, natürlich unter allen Umständen für durchaus streng verwerflich. Jedoch der afrikanische Neger vermag selbst darin, falls er zu einer solchen Strafe genügenden Grund für vorhanden hält, keine Rohheit zu sehen.

König Peter in Gefahr.

Aus Serbien wird uns gemeldet, daß das Leben des Königs Peter Karageorgevitz täglich bedroht wird.

Heftige Szenen fanden neulich im Parlament statt, auch rührten die Herren Studenten sich in Belgrad derartig, daß das Militär kräftig einschreiten mußte um weiteren Ruhestörungen zuvorzukommen.

Auch hat der König die Palastwache verdoppeln lassen, da er fürchtet jeden Augenblick, dasselbe Los seines Vorgängers, „des Königs Milan Obrenovitz", untergehen zu müssen.

Skandal in einem Theater in Bukarest.

Bukarest, Rumänien, 7. Feb.— Als gestern abend während einer Vorstellung im hiesigen Lyrischen Theater der Kronprinz von Rumänien am Arme seiner Gemahlin in der Loge erschien, erhob sich eine Frau in der Zuhörerschaft, zeigte mit dem Finger auf eine Dame der ersten rumänischen Gesellschaft in einer nahen Loge und schrie: „Werft die Maitresse des Kronprinzen hinaus." Es entstand großer Aufruhr. Der Kronprinz verließ sofort die Vorstellung. Die Frau, welche den Ausruf gethan hatte, wurde verhaftet. Sie ist eine Person, die schon in verschiedene Skandale verwickelt war.

Senator seines Sitzes verlustig erklärt.

Denver, Colo., 7. Feb.—Senator Richard W. Morgan, Republikaner von Boulder County, wurde gestern nachmittag mit 29 gegen 1 Stimme seines Sitzes in der Legislatur für verlustig erklärt. Eine durch ein Komitee eingeleitete Untersuchung hatte ergeben, daß Morgan eine Bestechungssumme in Höhe von $750 bei dem Kontest zwischen den Gouverneurs-Kandidaten Peabody und Adams angenommen hatte.

Wenn eingekellerte Kartoffeln früh im Winter Keime bilden, so ist der Aufbewahrungsort zu warm. Die Kartoffeln müssen an die Luft geschafft werden und bleiben während des Nachwinters besser in der offenen Scheune liegen, als im Keller. Gegen Fröste sind sie natürlich zu schützen.

Kein Frauenstimmrecht in Oklahoma.

Guthrie, Okla., 7. Feb.—Die Constitutions-Konvention hat gestern die Bestimmung, die Frauenstimmrecht zum Gesetz erheben sollte, ausgemerzt, indem eine Klausel substituiert wurde, welche das Stimmrecht nur auf männliche Personen beschränkt.

Marktbericht.

Am Getreidemarkt brachte Weizen per Februar 74⅛c, Korn 43c, Hafer 37⅝c, Roggen 65—70c, Malzgerste 50—59c, Flachssamen (Northwestern) 1.23½, sonst No. 1, 1.16½, Timothy 3.25—4.35, Klee 9.00—13.50.

Heu: Bestes Timothy 17.50—18.00, No. 1 Timothy 15.00—16.00, No. 2 Timothy 13.50—14.50, No. 3 Timothy 12.00—13.00, bestes Prairie 13.50—14.00; No. 1, 12.50—13.00, No. 2, dito 10.00—11.00, No. 3 dito 9.00—10.00, No. 4 dito 8.50—9.00.

Stroh: Roggenstroh 8.50—9.00, Weizenstroh 6.50—7.00, Haferstroh 6.75—7.00.

Rindvieh: Ochsen 3.85—7.00, Kühe und Heifers 3.65—5.25; Jährige 5.15—6.00, Feeders 3.50—4.75, Stockers 2.75—4.00; Canners 1.15—2.40; Bullen 2.25—4.00, Kälber 3.00—8.25.

Schweine: „Butchers" 6.90—7.05, „Packers" 6.95—7.00.

Schafe: Weathers 5.25—5.75; Ewes 4.75—5.25; Yearlings 5.50—6.40; Lämmer 6.25—7.00; „Western" 6.85—7.80.

Eier: 27—29c.

Butter: Beste Creamery 31½c; Dairy 28c.

Kartoffeln: 30—47c.

Wenn auch während der letzten Woche ungefähr sechzig der begehrtesten Eisenbahnpapiere im Durchschnitt auf den niedrigsten Kurs seit dem Jahre 1904 zurückgingen, hat im Handel und in der Industrie kein dementsprechender Rückgang stattgefunden. Im Gegenteil, die Geschäftigkeit, die in allen Branchen herrscht, ist für diese Jahreszeit eine ungewöhnlich große. Die Fabriken sind fast ohne Ausnahme vollauf beschäftigt. Getreide u.s.w. hatte während der Woche einen ziemlich ruhigen Markt und Preisveränderungen waren nur unbedeutend. Die Weizenausfuhr betrug nur etwa zwei Drittel der Ausfuhr der Vorwoche, dagegen war die Maisausfuhr etwas stärker.

Die Zahl der Bankerotte belief sich während der Woche in den Ver. Staaten auf 211, gegen 226 vor einem Jahr; und in Canada auf 25, gegen 24 vor einem Jahr.

Berlin, 5. Feb. — Kaiser Wilhelm wurde zufällig durch einen Schneeball im Gesicht getroffen, als er am Sonntag durch das Brandenburger Thor fuhr. **Der Schneeball war für ein vorüberfahrendes Automobil bestimmt, verfehlte aber das Ziel und traf den Kaiser. Der Kaiser** zeigte, wie die „Deutsche Tages-Zeitung" sagt, einer Gruppe Knaben mit dem Finger, von welcher der Schneeball kam. Die Jungen liefen fort.

Eine freie Probe.



Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1. — Für $1.00 bar, „Rundschau" und **„Das christliche Bilderbuch für die Jugend;"** reichlich illustriert, großes Format, 32 Seiten.

Prämie No. 2. – Für $1.10 bar, „Rundschau" und ein sehr nettes Buch **„Gott schütze Dich!"** Das Buch ist reichlich illustriert und voll der schönsten Poesie und Prosa, interessant für Jung und Alt. Zwei Bilder sind nicht nach unserm Geschmack, aber dieselben stellen dar, wie es der deutsche Bauer früher in seiner Gemütlichkeit trieb. Der gewöhnliche Preis des Buches ist 20 Cents. Format 6½x8½ Zoll. 64 Seiten.

Prämie No. 3. — Nur für Neue Leser!—Für $1 00 bar, „Rundschau" und **„Das Neue Testament und Psalmen."** Etwas sehr entsprechendes! Klarer Druck und illustriert mit 100 Bildern von Schnorr, Jäger u. a. m. Format 4¼x6¼ Zoll. Gut gebunden. Agenten erhalten auf Bestellung mit Prämie No. 2, nur 10 Prozent Rabatt

Prämie No. 4. — Für $1.15 bar, „Rundschau" und **„Der Heiland ist geboren."** Größe 6x8 Zoll. 76 Seiten. Reichlich illustriert; mehrere Farbendruck-Bilder. Preis 30 Cents. Schöne christliche Erzählungen.

Prämie No. 5. — Für $1.30 bar, „Rundschau" und **„Charakter-Züge,"** gut gebunden, mit Papierdeckel. Verkaufspreis des gebundenen Buches $1.00. Dieses Buch wird überall als Charakter bildend anerkannt.

Prämie No. 6. — Für $1.35 bar, „Rundschau" und **„Robinson,"** von Joachim Heinrich Campe. Diese importierte Ausgabe ist 147 Seiten stark und enthält 6 volle, und 19 Textbilder, von W. Zweigle. Schön gebunden mit koloriertem Deckel. Diese reizende Geschichte wird überall von der reiferen Jugend sowie den Erwachsenen, immer wieder mit größtem Vergnügen gelesen.

Prämie No. 7. — Für $1.25 bar, „Rundschau" und **„Der Christliche Jugendfreund"** zusammen ein Jahr.

Wir bitten, bei Bestellungen den in der „Rundschau" abgedruckten Bestellzettel zu gebrauchen. Namen, Post, No. R. F. D. und Staat sollte deutlich geschrieben sein.



Bestellzettel.

An die Redaktion der „Mennonitischen Rundschau," Elkhart, Ind.

Bestelle hiermit die „Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr von ....

.... bis .... und Prämie

No.........wofür ich den Betrag von $............ beilege. Im Falle oben

angegebene Prämie vergriffen ist, wünsche ich Prämie No.........

Name ....

Dorf ....

Post ....

County ....

Staat ....

Rote Schleier und rote Schirme sind den Augen schädlich. Ebenso vermeide man das Tragen roter Strümpfe, welche gewöhnlich abfärben und Hautkrankheiten hervorrufen können.